Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 179 (2011)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

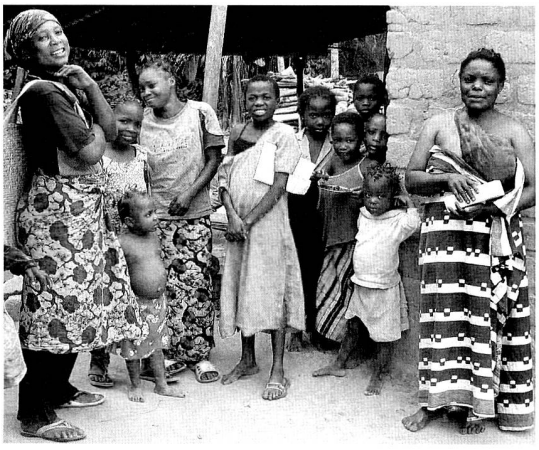
15/2011 • 14. APRIL • 179. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

LOBBYARBEIT UND PROJEKTE

In den vergangenen Wochen wurden in den Schweizer Pfarreien Hunderte von Suppentagen und Risottoessen zu Gunsten von Projekten von Fastenopfer organisiert. Das Thema «Des einen Schatz, des andern Leid – Bodenschätze und Menschenrechte» wurde altersgerecht im Religionsunterricht thematisiert. An vielen Informationsabenden wurden Filme wie «Katanga Business» gezeigt, welche drastisch vor Augen führen, warum rohstoffreiche Länder arm bleiben, obwohl wir alle elektronische Geräte nutzen, die ohne diese Metalle nicht funktionieren würden. Fast alle grossen Schweizer Zeitungen haben über die Schweizer Firma Glencore berichtet, die sich über ihre Tochterfirma «Katanga Mining Limited» im Kongo wertvolle Abbaukonzessionen für wenig Geld sichert. Eine Studie von Fastenopfer und Brot für alle hatte zahlreiche Verstösse der Glencore-Tochter gegen Menschenrechte, die Missachtung von internationalen Arbeitsrechten und massive Umweltverschmutzungen festgestellt. Bisher haben rund 6000 Personen die Petition unterschrieben, welche von der Schweizer Regierung verlangt, dass internationale Unternehmen mit Sitz in der Schweiz einerseits offenlegen sollen, in welchen Ländern sie arbeiten und wie hohe Steuern sie bezahlen, andrerseits verpflichtet werden sollen, die Menschenrechte einzuhalten.

Cepeco unterstützt Frauen- und Dorforganisationen, die ihre Lebenssituation konkret verbessern wollen.
Foto: Fastenopfer / Dorothée Thevenaz



Für Transparenz und Menschenrechte

Die politische Arbeit der Hilfswerke für mehr Transparenz und die Einhaltung der Menschen- und Arbeitsrechte beim Abbau von Bodenschätzen wird weitergehen. Vor allem weil noch kaum Verbesserungen der Situation in Sicht sind. Aber auch, weil es in fast allen Ländern, wo Fastenopfer Projekte durchführt, ähnliche Konflikte mit multinationalen Konzernen gibt. Oft sind ethnische Minderheiten betroffen, die ihre Rechte nicht kennen und sich nicht wehren können. Oder es handelt sich um arme und kriegsversehrte Länder wie die Demokratische Republik Kongo, deren schwache Regierungen und korrupte Verwaltungen sich nicht um das Wohlergehen der einfachen Bevölkerung kümmern.

Der kongolesische Pasteur Jacques Bakulu vom «Centre pour la Promotion et l'Education des Communautés de base» (Cepeco) zeichnet ein katastrophales Bild der Situation in seinem Land. «Weder die Natur noch die Menschen werden respektiert», sagte er als Gast der ökumenischen Kampagne. «Es gibt inzwischen Leute, die sich die Kolonialzeit zurückwünschen.» Damals hätte es

257 FASTENOPFER
259 LESEJAHR
260 ARMUT
265 KIPA-WOCHE
271 TURINER GRABTUCH
273 AMTLICHER TEIL

FASTENOPFER

mehr Schulen und mehr Gesundheitszentren als heute gegeben. Noch 1974 habe der Lebensstandard im Kongo demjenigen von Südafrika entsprochen. Bakulu macht klar, dass er die Lösung der Probleme auf politischer Ebene sieht. Dennoch brauche es dringend Initiativen und Aktionen, welche die desolaten Lebensbedingungen jetzt verbessern.

Unbeachtetes und verstecktes Leid

«In diesen Tagen überfluten uns schreckliche Bilder aus Japan. Aber abseits der medialen Öffentlichkeit gibt es auf der ganzen Welt täglich grosses Leid. Fastenopfer fühlt sich diesen Menschen gegenüber verpflichtet – auch wenn keine Kamera auf sie gerichtet ist», sagt der Fastenopfer-Stiftungsratspräsident Bischof Markus Büchel dazu. Das Landesprogramm Kongo von Fastenopfer investiert jährlich fast eine Million Franken. Unterstützt werden neben kleinen Lobbyorganisationen und mehreren kirchlichen Ausbildungsstätten vor allem Selbsthilfeprogramme von Bäuerinnen und Bauern, welche sich gemeinsam für die Verbesserung ihrer Lebenssituation einsetzen. Stellvertretend werden hier zwei der Organisationen beschrieben:

Beispiel 1: Frauenorganisationen

Auf Basis eines integralen Pastoralverständnisses, welches spirituelle Arbeit mit lebenssichernder Entwicklungsarbeit verbindet, werden derzeit in sechs Pfarreien der Diözese Tshumbe Basis- und Frauengruppen ermutigt, neben ihrem Engagement für die Pfarrei, Gemeinschaftsfelder anzulegen und gemeinsam Kleintierhaltung und Fischzucht zu fördern, neue Gemüsesorten einzuführen und bewährte alte Gemüse wie Bohnen, Linsen und Zwiebeln wieder vermehrt anzubauen. Es werden gemeinsame Saatgutbanken für verbessertes Saatgut und Sparkassen zur Sicherung der Existenz angelegt. Fragen der Hygiene, Aidsprävention, zu sauberem Trinkwasser und zur Einschulung der Kinder runden die Aktivitäten dieser Basisorganisationen ab. Das Projekt begleitet gegenwärtig weit über 200 Gruppen (Projektnr. CG.130232).

Beispiel 2: Saatgut für Organisationen

Die Ernährungssituation einer Region hängt entscheidend von der Qualität des Saatguts ab, über das die Bauern verfügen. Seit drei Jahren engagiert sich deshalb die landwirtschaftliche Fakultät der Universität Kasai mit den Projektpartnern von Fastenopfer für die Entwicklung und Multiplikation von hochwertigem einheimischem Saatgut. Auf ausgewählten, speziell dafür geeigneten Gemeinschaftsfeldern der Dorforganisationen wird unter der Leitung von drei Mitarbeitern der Universität Saatgut nach den neuesten Kenntnissen einer angepassten Landwirtschaft angebaut, um anschliessend in der Region verteilt zu werden.

Zurzeit geht es um Stecklinge von Maniok, die gegen die Pilzkrankheit Mosaik resistent sind, sowie um Saatgut von Mais, Reis und Erdnuss. Im kommenden Jahr geht es darum, den Anbau und die Multiplikation von verbessertem Saatgut auf weitere Dorforganisationen auszudehnen und einige weitere Gemüsesorten wie Bohnen und Zwiebeln mit einzubeziehen (Projektnr. CG.130233).

Blanca Steinmann, Fastenopfer

Mit rund 350 Projekten in 16 Ländern setzt sich Fastenopfer seit 50 Jahren für das Recht auf Nahrung ein. Im Vordergrund der Arbeit stehen die Stärkung von Gemeinschaften und der Anbau von genügend Nahrungsmitteln. Mehr Informationen über die Projekte in der DR Kongo: www.fastenopfer.ch/kongo; Spendenkonto Fastenopfer: 60-19191-7, Vermerk: Kongo.
Unterschreiben Sie die Petition: www.rechtaufnahrung.ch/petition

3. April 2011 – Feierliche Verabschiedung von Kardinal Koch in Solothurn

Der Zusammenfall der Ernennung des Basler Bischofs Kurt Koch zum Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen mit dem Amtsantritt in der Jahresmitte 2010 verunmöglichte eine Verabschiedung von Bischof Kurt im letzten Jahr – umso mehr, da der neue Präsident des «Einheitsrates» bisher einem richtiggehenden «Stressprogramm» unterworfen war.
Der Laetare-Sonntag bot nun in Solothurn einen würdigen und frühlingshaft geprägten Rahmen, um in der vormittäglichen eindrücklichen Messfeier in der St.-Marien-Kirche und in der nachmitttäglichen Vesper in der Jesuitenkirche Gott und dem zu Verabschiedenden für all das Gute, das Kurt Koch als Bischof geleistet und für das, was er erlitten hat, zu danken und dem Schweizer Kardinal alles Beste zu wünschen. Diesen Dank brachten auch zahlreiche Behördenvertreter aus den Bistumskantonen und Verantwortungsträger staatskirchenrechtlicher Gremien durch ihre Präsenz zum Ausdruck. Kurt Koch umschrieb in seiner Predigt den mehrdeutigen Charakter eines Abschieds: Dieser bedeutet ein bisschen sterben, aber im Rückblick auf all das Gute ist dieser immer auch mit Freude gefüllt. Die Glaubensfreude wünschte der Kardinal der ganzen Festgemeinde im Blick auf Ostern, wo wir die Auferstehung dessen feiern, der uns Heil und Heilung schenkt.
In der nachmittäglichen Vesper in der bis auf den letzten Platz besetzten Jesuitenkirche dankte Kurt Kardinal Koch den zahlreich anwesenden Seelsorgerinnen und Seelsorgern für deren Einsatz zugunsten des Bistums Basel, während der neue Basler Bischof, Felix Gmür, seinem Vorgänger den Dank des Bistums abstattete und Kurt Koch den biblischen Mut zum Abschied und Aufbruch wünschte, den Abraham an den Tag gelegt hatte. Der Imbiss im Konzertsaal bot danach Anlass zu vielen Begegnungen und liess den Feiertag schön und würdig ausklingen. *(ufw)*

Die drei Basler Bischöfe und Kardinal Kurt während der Vesper.

ER IST NICHT HIER

Osternacht: Mt 28,1–10

Ich erinnere mich: Die Feier der Osternacht mit all ihrer Symbolik war für mich immer ein gewaltiges Erlebnis. Nein, nicht die gelesenen Texte oder gar die (nicht gehaltene) Predigt – wohl aber das Spiel mit dem Licht, dem Feuer, dem Wasser. Und ich habe dies auch nie so verstanden, dass erst mit Jesus Christus das Licht in die Welt gekommen wäre, denn da war doch das grosse Feuer vor der Kirche. Das hat mich mehr beeindruckt als das mickrige Licht der Osterkerze, die erst noch entzündet werden musste. Das Feuer brannte, als wir kamen … Wie armselig und brav blieb dagegen selbst das Licht, das die vielen brennenden Kerzen bei der Taufgelübdeerneuerung verbreiteten. Und ich erinnere mich, wie mir ein Gedanke von Dorothee Sölle zum Belgleiter bis heute wurde: Gott ist wie ein Feuer, von Ferne gibt es hell; kommst du näher, dann wärmt es dich. Bist du ganz nah, wirst du selbst Feuer.

«… was in den Schriften geschrieben steht»

Matthäus berichtet, wie die beiden Marias zum Grab gehen, um zu schauen. Was sie schauen wollen, sagt er nicht. Dann folgt, eingeleitet mit «Siehe», ein grosses Erdbeben, «denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab» (2). Das Erdbeben erinnert vielleicht an dasjenige, das sich beim Sterben Jesu am Kreuz ereignet hat (Mt 27,54). Mehr jedoch dürfte es an Theophanien erinnern, denken wir nur an das Geschehen am Sinai, wie der Berg bebte, als Gott die Worte des Lebens sprach. Hier kommt zwar nicht Gott selbst, wohl aber sein Bote, der Engel. Mit ihm verbindet sich das Ende des Evangeliums mit dem Anfang: Dort greift im Traum der Engel dreimal entscheidend ein und gibt dem Geschehen eine Richtung: Er erklärt Josef den Sachverhalt mit der Schwangerschaft Marias und hält ihn davon ab, eine Dummheit zu begehen; er fordert Josef auf, mit dem Kind und seiner Mutter zu fliehen, weil Herodes nach seinem Leben trachtet, und er teilt Josef mit, dass er mit dem Kind und seiner Mutter zurückkehren kann, weil Herodes gestorben ist. Hier nun wälzt der Engel den Stein weg und setzt sich drauf. Das Beben und die Erscheinung des Engels lösen Furcht und Schrecken aus. Die das Grab beobachtenden Wächter beben und erstarren vor Angst. Der Engel wendet sich an die Frauen. Die Wächter scheinen ihn nicht zu kümmern. Den Frauen sagt er, dass sie sich nicht fürchten sollen. Und ihnen übermittelt er die Botschaft der Auferweckung Jesu: «Fürchtet euch nicht. Denn ich weiss, ihr sucht Jesus den Gekreuzigten. Er ist nicht hier. Er ist auferweckt worden, wie er gesagt hat. Kommt, seht die Stelle, wo er gelegen hat.» Und ihnen gibt er den Auftrag, «sich eilends auf den Weg zu machen und seinen Jüngern zu sagen, dass er von den Toten auferweckt worden ist.» Zweimal sagt der Engel, dass Jesus auferweckt worden ist. Offenbar ist diese Aussage auch für den Engel eine so starke, dass er sie wiederholen muss und am Schluss erst noch eigens betont: «Ich habe es euch gesagt» (7). Dass die Frauen dann eilends vom Grab weggehen, versteht sich von selbst. Mit Furcht und grosser Freude ist schon weniger selbstverständlich. Grosse Freude würde doch genügen. Weshalb noch mit Furcht? Könnte es sein, dass das «er ist nicht hier» ein ziemlich unbestimmbares Gefühl wie Angst auslöst? Denn ein leeres Grab ist kein Beweis für die Auferstehung. Die Leerstelle bleibt. Matthäus berichtet nicht, wie Jesus aus dem Grab kam. Und er lässt es offen, ob der Engel den Stein weggewälzt hat, damit Jesus das Grab verlassen kann oder damit die Frauen sehen, dass das Grab leer ist. Aber vielleicht ist all dies nur Staffage für die Osterbotschaft: «Er ist auferweckt worden» … «Geht und sagt es».

Kehren wir noch einmal zurück. So viel ist sicher: Die Botschaft des Engels ist so entscheidend, dass sie mit Abstand am meisten Platz einnimmt in der Ostererzählung nach Matthäus. Der Engel muss den Frauen nicht erklären, was Auferweckung meint. Als Jüdinnen sind sie mit diesem Gedanken vertraut. Aber: Diese durch den Engel geschehende Offenbarung Gottes erschüttert alle Gewissheiten und all das, was bisher bekannt ist. Das nicht in dem Sinne, dass hier nun eine christliche Wahrheit die jüdische überbietet. Wer das so sieht, hat nicht begriffen, dass jede Offenbarung Gottes alle menschlichen Gewissheiten und Kategorien übersteigt. Sie rüttelt an den Grundfesten unseres Verstehens und der durch die Religionen über die Jahrhunderte überlieferten Erfahrungen. Sie sprengt auch die zur Verkrustung neigenden Strukturen einer Dogmatik. Das belegen die Erscheinungen bei Theophanien zur Genüge: So heisst es im Ps 68,8f.: «Gott, als du auszogst vor deinem Volk, als du einherschrittest durch die Wüste, da bebte die Erde, die Himmel troffen vor Gott, dem vom Sinai, vor Gott, dem Gott Israels.» Das heisst, dass die Festen der Erde wie die des Himmels durcheinanderkommen, dass beim Erscheinen Gottes nicht mehr klar ist, was unten und was oben ist, und dass damit die Fixpunkte, an denen sich die menschliche Orientierung ausrichtet, aus den Fugen gehoben werden. Wie sehr das menschliche Erkenntnisvermögen dabei ausser Kraft gesetzt wird, bringt der Nimschal eines rabbinischen Gleichnisses prägnant zum Ausdruck. Da wird in Anlehnung an Hl 5,6 (Meine Seele verliess mich bei seinem Wort) gesagt, dass die Israeliten die Stimmen (gemeint ist die Stimme Gottes, die in Ex 20,18 im Plural genannt wird) hörten und starben. So paradox das tönt, scheint es mir den Sachverhalt präzise wiederzugeben. An diesem sozusagen nur noch toten beziehungsweise empfangenden Punkt ereignet sich das Neue. Die Botschaft von Ostern heisst nicht, dass Jesus reanimiert worden wäre, sondern dass er auferweckt worden ist. Und es wird nicht irgendeiner auferweckt, sondern Jesus, der Gekreuzigte. Die Botschaft des Engels trifft auf Menschen in der Geschichte. Aber eben diese Geschichte der Notwendigkeit ist von Gott durchbrochen, die Gesetzmässigkeit gesprengt. Der Stein vom Grab ist weg. Gott schafft das Neue und nicht Voraussehbare und allem Planbaren Entzogene. Wenn die Frauen Jesus, dem Auferstandenen begegnen, dann ist diese Begegnung mit ihm so, dass «sie selbst zum Feuer werden». Vielleicht sind die Wächter, die wie tot umfallen, dann aber doch eilends in die Stadt gehen und das Geschehene mitteilen, als Kontrastfiguren verstehen: Sie sind nicht Getroffene, daher lassen sie sich kaufen und einen Toten verwalten.

Mit Matthäus im Gespräch

Matthäus hat mit seiner Art, wie er von der Auferweckung berichtet, klar gemacht, dass Auferstehung nicht der Gesetzmässigkeit folgt. Und ich denke, dass er damit auch sagt, dass die Bilder, die wir zur Erklärung der Auferstehung gebrauchen, zu hinterfragen sind. Denn Auferstehung ist nicht wie eine Raupe, die sich zum Schmetterling entfaltet, ist nicht wie ein Baum, der aus seinem Winterschlaf erwacht, ist nicht wie Humus, aus dem Pflanzen entstehen. Dies alles ist zwar wunderbar, folgt aber Gesetzmässigkeiten. Dass ein Geschundener von Gott auferweckt wird, durchbricht diese Gesetzmässigkeit und die Logik der Welt, durchbricht auch das Gesetz, das ihn zu Tode brachte. Gott ist zwar transzendent und Geheimnis, aber seine Transzendenz hat eine Geschichte in dieser Welt. Das haben Frauen und Männer begriffen, die sich von seiner Botschaft anstecken liessen und Gottes Willen erfüllen. Predigen wir so, dass die Kirche nicht zum Grabe des Auferstandenen wird – und denken wir daran, dass das Osterfeuer ausserhalb der Kirchenmauern brennt. *Hanspeter Ernst*

Hinweis: Das Evangelium des Lesejahres A vom 2. Ostersonntag ist identisch mit demjenigen des Lesejahres C. Wir verweisen auf SKZ 178 (2010), Nr. 13–14, 269; für den Ostertag: Ebd., Nr. 12, 244.

Der Theologe und Judaist Hanspeter Ernst ist Geschäftsleiter der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam.

TÄGLICH MIT ARMUT IN KONTAKT

ARMUT

Überlebenshilfe konkret

Um das christliche Engagement in Solidarität mit den Armen des Vereins Kirchliche Gassenarbeit Luzern aufzeigen zu können, fragen wir in einem ersten Abschnitt nach unserem Auftrag. Danach zeigen wir auf, wie wir versuchen, ein Leben in Würde und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für und mit randständigen Menschen zu ermöglichen. Ob die Überwindung der Armut, wie sie von karitativen Organisationen und politischen Kreisen gefordert wird, durch unsere Tätigkeit möglich ist, ist Gegenstand des dritten Teils. Zum Schluss stellt sich die Frage, welches konkrete christliche Engagement in Solidarität mit den Armen Sie in Zusammenarbeit mit uns leisten können.

1. Unser Auftrag

Woher kommen wir? Der Verein kirchliche Gassenarbeit trägt das Adjektiv «kirchlich» nicht nur im Namen, sondern er sieht sich als Teil der Diakonie der Kirchen der Stadt und des Kantons Luzern. Somit hat er einen christlichen Auftrag, der sich an der biblischen Botschaft und insbesondere am Handeln Jesu orientiert. Jesus sagt von sich, dass er gesalbt und gesandt ist, den Armen das Evangelium zu bringen (Lk 4,18).[1] Wie Jesus für die Zielgruppe «die Armen» da ist, engagiert sich die Gassenarbeit für einen bestimmten Teil dieser Zielgruppe. Walter Kirchschläger führt aus, dass die Armen die Subjekte sind. Diese biblische Erkenntnis zeigt sich in unserer Arbeit insbesondere darin, dass wir nicht für die Armen, womit die Armen Objekte unserer Tätigkeit wären, sondern mit ihnen, womit wir sie als aktive Subjekte wahr- und ernst nehmen, arbeiten. Ein für unsere Arbeit zentraler biblischer Text ist das Zöllner- und Sündermahl (Mk 2,13–17). Jesus isst mit damals gesellschaftlich und juridisch verachteten Menschen. Das gemeinsame Essen ist in der damaligen Zeit eine der intensivsten Formen der Kommunikation. Folglich lebt Jesus eine äusserst intensive Form der Kommunikation mit «Verachteten». Daher kann Jesus als Freund der Verachteten benannt werden. Da die Zöllner nicht im monetären Sinn zu den «Armen» gehören, jedoch von der Partizipation am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen werden, ist nicht nur die monetäre Armut ein Kriterium, um zu den «Armen Jesu» zu gehören, sondern insbesondere die mangelnde Partizipation am gesellschaftlichen Leben. Auch in der heutigen Armutsdiskussion wird nicht nur der Mangel an Geld, sondern auch der Mangel an Partizipationsmöglichkeiten als Armutskriterium anerkannt.

Auch in der Perikope Mk 3,1–7 verfolgt Jesus das Ziel der Partizipation. Der Mann mit der gelähmten Hand konnte keiner Arbeit nachgehen und war somit auf das unwürdige Betteln angewiesen. Damit wird weder seine Würde ernst genommen, noch kann er vollumfänglich am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Diese Defizite sind für Jesus derart «inakzeptabel», dass er sogar eines der zentralsten jüdischen Gebote, das Sabbatgebot, übertritt. Er heilt den Mann mit der gelähmten Hand am Sabbat. Darauf hin beschlossen die Pharisäer mit den Anhängern des Herodes, ihn umzubringen. Seine Option für die Armen, die die Würde des Menschen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in den Mittelpunkt stellt, wird für ihn lebensgefährlich. Wie der Verein Kirchliche Gassenarbeit seit 25 Jahren versucht, ein Leben in Würde des Menschen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, zeigt der zweite Abschnitt auf.

Für wen sind wir da?

Unsere Zielgruppe sind armuts- und suchtbetroffene Menschen. Sie weisen beide Merkmale, die Sucht- und die Armutsbetroffenheit, auf. Somit ist eine Abgrenzung gegenüber «nur» armutsbetroffenen Menschen wie z. B. einer armutsbetroffenen Familie und gegenüber «nur» suchtbetroffenen Menschen wie z. B. Kokain konsumierende Menschen im höheren Kader möglich. Diese Abgrenzung ist nicht als «Ausgrenzung», sondern als Arbeitsteilung unter den verschiedenen sozialen Organisationen zu verstehen. Bezüglich der Überwindung der Armut stellt sich die Frage, ob die Überwindung der Sucht die Überwindung der Armut zur Folge hat oder ob die Überwindung der Armut auch ohne Überwindung der Sucht möglich ist. Die Erfahrung lehrt uns, dass es auch Menschen gibt, die die Sucht überwunden haben und trotzdem noch in Armut leben, insbesondere alleinerziehende Mütter. Es ist jedoch auch möglich, die Armut zu überwinden, ohne dass die Sucht überwunden wird. Menschen, die in einem Heroinprogramm integriert sind und somit «sauberen» Stoff kontrolliert konsumieren, können einer geregelten Arbeit nachgehen, sich ein soziales Netzwerk aufbauen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und somit die Armut – auch im Sinne der Ausgrenzung – überwinden.

Was machen wir?

Der Verein Kirchliche Gassenarbeit ist innerhalb der Vier-Säulen-Drogenpolitik der Schweiz in der Säule Schadensminderung, auch Überlebenshilfe genannt, tätig. Auf dem Platz Luzern arbeitet in dieser Säule neben unserem Verein der Verein Jobdach. Wie der Name sagt, ist er für «Job» und für ein «Dach» über dem Kopf zuständig. Wir decken den Rest der Überlebenshilfe ab. Schadensminderung geht auf die bio-psycho-sozialen Bedürfnisse ein und würdigt jede positive Veränderung, die eine Person erreicht, als Erfolg. So verfolgen wir das

Fridolin Wyss-Bömelburg, lic. theol. et dipl. Caritaswissenschaft, ist Geschäftsleiter des Vereins kirchliche Gassenarbeit in Luzern.

Der hier veröffentlichte Artikel gibt den Vortrag des Verfassers im Rahmen der Ringvorlesung «Armut in der Schweiz» vom Herbstsemester 2010 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern vom 27. Oktober 2010 wieder.

[1] Vgl. Walter Kirchschläger: Jesu Heilsverkündigung an die Armen nach Lukas, in: SKZ 178 (2011), Nr. 13, 223–224.229–230.

Ziel, trotz Sucht ein Leben in Würde und die Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglich. Ob wir tatsächlich einen Beitrag zur Überwindung der Sucht und der Armut leisten können, zeigen wir im dritten Abschnitt auf.

2. Leben in Würde – Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen

Mit Blick auf die verschiedenen Betriebe des Vereins zeigen wir hier auf, wie wir Leben in Würde und Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen versuchen.

GasseChuchi

Im Zentrum stehen in der GasseChuchi, die im Jahre 2010 von über 1000 Menschen besucht wurde, die gesunde Ernährung mit einem reichhaltigen Mittagessen und der Raum der Gemeinschaft. Für viele ist die Gasse Chuchi ihre grosse «Stube» und bedeutet Heimat. Die Klienten werden auch motiviert, sich mit ihren Fähigkeiten beim Schreiben und Verkaufen der GasseZiitig, dem Gasse-Fussball-Club, dem Tischtennisturnier, beim Jassen und am Fussballtisch oder als «Mithilfen» beim Kochen, Abwaschen und bei der Reinigung zu engagieren. Sie können somit ihre noch vorhandenen Ressourcen nutzen und sich sinnvoll beschäftigen. Damit achten wir die Würde dieser Menschen und geben ihnen die Möglichkeit, sich selber einzubringen. Die Mitarbeit im Rahmen des GasseChuchi-Catering «öffentlich-genüsslich» beim Kochen, Servieren und Dekorieren ermöglicht den Klienten eine punktuelle Kontaktmöglichkeit mit den Kunden des Caterings und stärkt ihr Selbstwertgefühl.

Medizinisches Ambulatorium

Die Klienten können sich dort duschen und somit ihren Körper pflegen, Kleider wechseln oder die eigenen Kleider waschen lassen und somit der Verwahrlosung vorbeugen, ihre Wunden behandeln lassen und somit sich heilen lassen oder sich einfach in der «Teestube» aufhalten und somit die Seele baumeln lassen. Diese Angebote, die täglich von 50 bis 70 Personen genutzt werden, verringern negative äussere Auffälligkeiten und somit die Stigmatisierung.

Team Gassenarbeit

Mit den Einkommensverwaltungen wird durch die Bezahlung der Krankenkassenprämien der Krankenkassenschutz gesichert und durch die regelmässige Bezahlung der Miete der Kündigung der Wohnung seitens des Vermieters vorgebeugt. Die Sozialberatung stärkt primär die positiven Lebensperspektiven und ist somit Motivationsarbeit für den Ausstieg aus den Drogen. Gemäss dem Vortrag von C. Knöpfel ist das erste Ziel der Armutspolitik die Sicherung der Existenz.[2] Dazu leistet die Einkommensverwaltung mit der Sozialberatung einen zentralen Beitrag. Grundsätzlich werden durch das Angebot des Teams Gassenarbeit, das 2010 von 160 Personen in Anspruch genommen wurde, bestehende Bindungen gesichert und schlummernde Perspektiven geweckt und gefördert.

Paradiesgässli

Das Paradiesgässli ist unsere Anlaufstelle für ehemals und aktuell Drogen konsumierende Eltern mit ihren Kindern. 90 Familien mit 145 Kindern gehen im Paradiesgässli ein und aus. Auch hier wird Einkommensverwaltung und Sozialberatung angeboten. Am Montag- und Mittwochnachmittag findet der offene Treffpunkt statt, der einer sinnvollen Freizeitgestaltung dient. Nicht selten gehören Besuche dazu. Gesellschaftliche Angebote wir Züri-Zoo, Ballenberg, Verkehrshaus und sogar KKL werden genutzt. Im Sommer- und Herbstlager stillen die Kinder und die Erwachsenen die Bedürfnisse nach Spiel, Spass und Naturerlebnissen. Gemeinsam besuchen sie auch die gesellschaftlichen Angebote und Sehenswürdigkeiten der Region. Nicht selten lassen die Eltern ihre Kinder von unserem Seelsorger taufen. Diesen religiösen Akt verbinden wir mit einem sozialen Akt. Wir suchen Taufpatinnen und Taufpaten, die nichts mit Sucht zu tun haben. So erhalten die Kinder «eine Gotte oder einen Götti», die/der sie im Leben begleiten kann. Wenn immer möglich, werden Kontakte mit gesellschaftlichen Angeboten geschaffen.

Seelsorge

Wie bereits aufgezeigt, gehören die Taufen im Paradiesgässli zum Aufgabenbereich des Seelsorgers. Im Jahre 2010 sind 15 Menschen, die in unseren Betrieben ein- und aus gegangen sind, gestorben. Unser Seelsorger begleitet sie im Sterbeprozess und beerdigt sie würdevoll. Die Weihnachtsfeier – auch in Form eines Gottesdienstes – im Paradiesgässli und in der GasseChuchi gibt den Klienten Raum und Zeit, sich als von Gott Geliebte wahrzunehmen. Unser Seelsorger besucht die Klienten zu Hause, im Spital, in der psychiatrischen Klinik und im Gefängnis. Durch diese Besuche erfahren sie, dass wir sie nicht vergessen haben. Die Seelsorge fördert mit ihren Angeboten die Teilhabe am menschlichen und göttlichen Leben.

Kontakt- und Anlaufstelle

In der Kontakt- und Anlaufstelle, die täglich von 80 bis 100 Personen besucht wird, können die Klienten in zwei verschiedenen Räumen jene Drogen konsumieren, die sie selber mitbringen. Im «Raucherraum» werden die Drogen geraucht, und im IV-Raum konsumieren sie die Drogen intravenös. Die beiden Räume werden mit medizinischem Fachpersonal überwacht, und so wird unter hygienisch sauberen Umständen in stressfreier Umgebung konsumiert. Somit schützen wir die Klienten vor einem «ausgesetzten» Konsum in der Öffentlichkeit. Die medizinische Betreuung nimmt die Verletzlichkeit und somit die Würde dieser Menschen ernst.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit unserer Öffentlichkeitsarbeit sensibilisieren wir verschiedene Gesellschaftsgruppen für die Bedürfnisse und die Nöte randständiger Menschen. Dies geschieht in Form von Predigten, Infoveranstaltungen insbesondere für Jugendliche und geschlossene Gruppen, Vorträgen,

[2] Vgl. Carlo Knöpfel: Armut vermeiden ist besser als Armut bekämpfen, in: SKZ 178 (2011), Nr. 13, 222.

der GasseZiitig, dem Buch «Verwundete Engel, Begegnung mit Menschen am Rand»[3] und dem GasseChuchi Catering «öffentlich-genüsslich».

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Leben in Würde versuchen wir zu ermöglichen, indem wir auf die bio-psycho-sozialen Bedürfnisse eingehen, negative äussere Auffälligkeiten möglichst verringern, schlummernde Perspektiven wecken und fördern und die Klienten vor «ausgesetztem» Konsum schützen. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben versuchen wir zu ermöglichen, indem wir kleine punktuelle Kontaktmöglichkeiten mit der Gesellschaft und mit gesellschaftlichen Angeboten schaffen, bestehende Bindungen sichern und die Teilhabe am menschlichen und göttlichen Leben fördern.

3. Armut überwinden

Die Zielgruppe der Schadensminderung/Überlebenshilfe hat zurzeit nicht die nötige Kraft, aus der Sucht auszusteigen. Die Überwindung der Sucht ist grundsätzlich die Voraussetzung der Überwindung der Armut,[4] insofern ist die Überwindung der Armut nicht das primäre Ziel der Schadensminderung/Überlebenshilfe. Jedoch kann die Zielgruppe der Schadensminderung zur Zielgruppe der Therapie mutieren. Da die Überlebenshilfe/Schadensminderung einen auf Vertrauen basierenden Kontakt zu der Zielgruppe hat, ist sie prädestiniert, die Motivation zu dieser Mutation zu leisten. Mit Blick auf die verschiedenen Betriebe soll aufgezeigt werden, wo uns diese Motivationsarbeit ansatzweise gelingen kann.

Aufsuchende Sozialarbeit

Die aufsuchende Sozialarbeit ist im öffentlichen und halböffentlichen Raum mit dem Ziel präsent, armuts- und suchtbetroffene Menschen zu erreichen und sie zu beraten. Die «Geh-hin-Struktur» führt die Sozialarbeitenden in die Lebenswelt der Klienten. Innerhalb von einem Jahr ist es der aufsuchenden Sozialarbeit gelungen, sechs junge Menschen zu motivieren, erste Schritte aus der Sucht zu wagen. Entweder sind sie in das Methadonprogramm eingestiegen oder haben eine Therapie begonnen. Mit der Geh-hin-Struktur, mit einer akzeptierenden anwaltschaftlichen Haltung und mit hoher Wertschätzung bieten sich die Sozialarbeitenden den Betroffenen als Gesprächspartner an.[5]

GasseChuchi, Kontakt- und Anlaufstelle und Ambulatorium

Sobald Betroffene Veränderungswünsche formulieren, motivieren die Mitarbeitenden die Betroffenen, die Sucht zu überwinden. Mit einem Drogenentzug oder einer Therapie ist die Sucht noch nicht für immer überwunden. Leider kennen wir viele Rückfälle. Wenn gute Anschlusslösungen nach der Therapie bezüglich Wohnen und Arbeiten fehlen, besteht ein grösseres Risiko für einen Rückfall. Immer wieder erfahren wir von Menschen, die drogenfrei geworden sind, dass auch sie als «Ex-Junkie» stigmatisiert werden. Trotzdem gilt es, die Hoffnung aufrechtzuerhalten, dass durch Motivation, Beratung und Begleitung Überwindung der Sucht oder Reduktion des Konsums möglich sind.

Paradiesgässli

Das dritte armutspolitische Ziel ist gemässs Carlo Knöpfel die Verhinderung der Vererbung von Armut. Knöpfel zeigt auf, dass die effizienteste Armutsbekämpfung dann möglich ist, wenn wir den Menschen in den ersten Lebensphasen (frühe Kindheit) erreichen. Das Kinderprojekt im Pardiesgässli beabsichtigt, die Suchttradition und somit die Armutsvererbung zu durchbrechen. Die Frühförderung mit sozialpädagogischer Familienbegleitung stärkt die Erziehungskompetenzen der Eltern. Mit der Hausaufgabenhilfe, die in der Familie erfolgt, wird einerseits das Kind unterstützt, und andererseits werden die Eltern angeleitet, wie sie selber ihren Kindern in schulischen Belangen beistehen können. Auf Grund dieser Intervention steigen die Chancen, dass diese Kinder als Erwachsene sucht- und armutsfrei sein können.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Überwindung der Armut in unserer Arbeit eine grosse Herausforderung darstellt, da auch drogenfreie Menschen Stigmatisierung und somit Ausschluss aus Beziehungsnetzen erleben und da viele Rückfälle zu verzeichnen sind. Trotzdem sind Erfolge möglich, wenn wir mit der Geh-hin-Struktur, mit einer akzeptierenden anwaltschaftlichen Haltung und mit hoher Wertschätzung uns den Betroffenen als Gesprächspartner anbieten und wenn wir an der Motivationsarbeit bei Veränderungsbedarf mit Beratung und Begleitung festhalten. Bei Kindern besteht die Hoffnung, dass sie einst sucht- und armutsfrei leben können, wenn wir gezielt die Erziehungskompetenz der Eltern fördern und die Kinder inklusive ihrer Eltern in der Schulphase unterstützen. Überwindung der Sucht und der Armut ist kein einmaliger Akt, sondern ein langwieriger Prozess mit vielen Rückschlägen, der gelingen kann. Gerade als gläubige Menschen geben wir die Hoffnung nicht auf, dass es gelingen kann. Wenn es nicht gelingt, fördern wir ein Leben in Würde und wenigstens punktuelle Teilnahme am gesellschaftlichen Leben.

Fridolin Wyss-Bömelburg

[3] Petrus Ceelen / Sepp Riedener / Fridolin Wyss: Verwundete Engel. Begegnungen mit Menschen am Rand. (Rex Verlag) Luzern 2010.

[4] Wer den Weg in ein Methadon- oder Heroinprogramm gefunden hat und keinen Nebenkonsum hat, kann einer geregelten Arbeit nachgehen und so trotz der Sucht die Armut überwinden. Die Klienten dieser Programme gelten jedoch als Klienten der Therapie und nicht mehr der Schadensminderung/Überlebenshilfe.

[5] Ein 18-jähriger Mann, der über die aufsuchende Sozialarbeit einen wichtigen Schritt gemacht hat, sagt in einem Interview: «Wie gesagt, ich war total verzweifelt. Ich hatte starke Entzugserscheinungen und konnte daher nicht arbeiten gehen. Alles stand auf dem Spiel: meine Lehrstelle, meine Lehrabschlussprüfung, mein Verhältnis zur Familie. Ich habe mich dann oft mit meinem Gassenarbeiter getroffen und meine Situation mit ihm besprochen. Mir war es ein grosses Anliegen, dass niemand von meiner Sucht erfuhr. Dann hatten wir ein Dreiergespräch mit einer Mitarbeiterin vom Drop-In. Schliesslich haben sie mich ins Methadonprogramm aufgenommen (...). Ich konnte nun wieder arbeiten. Mein Verhältnis zum Chef und zu meiner Mutter verbesserte sich augenblicklich. (...) Ohne aufsuchende Sozialarbeit wäre ich vor die Hunde gegangen.» Sein Erfolg zeigte sich auch darin, dass er die Lehre mit der Note 5 abgeschlossen hat.

Was können Sie persönlich tun?

Für Christinnen und Christen stellt sich immer wieder die Frage: «Was kann ich persönlich bezüglich des christlichen Engagements tun?» Hier werden Möglichkeiten aufgezeigt, die jeder und jede tun kann, um randständige Menschen zu unterstützen. Fundamental ist die Frage nach der Grundhaltung gegenüber randständigen Menschen. Toleranz scheint uns jene Haltung zu sein, die diesen und allen anders denkenden und handelnden Menschen am ehesten gerecht wird. Konkret können jedermann/frau die GasseZiitig kaufen und mit den Verkäuferinnen und Verkäufern ins Gespräch kommen. Eine positive Reaktion gegenüber den Verkaufenden empfinden die Betroffenen als Wertschätzung, die sie in ihrem Leben oft vermissen. Mit dem Kauf von GasseChuchi-Bons oder Bons für die Notschlafstelle können Sie an Stelle von Geld eine sinnvolle Unterstützung leisten. Feiern Sie ein Fest in der Region Luzern, so können sie das GasseChuchi-Catering engagieren oder in der GasseChuchi selber Ihr Fest feiern. Jugendgruppen und geschlossene Gruppen können sich über unsere Info-Veranstaltungen für die Lebenssituation der Betroffenen sensibilisieren lassen. Das Buch unseres Vereins «Verwundete Engel, Begegnungen mit Menschen am Rand» sensibilisiert für die Lebenssituation von sucht- und armutsbetroffenen Menschen und regt zu adäquatem Handeln an. Wie viele soziale Organisationen ist auch unser Verein auf Spendengelder angewiesen. Durch eine konkrete Spende kann unsere Arbeit unterstützt werden. Danke für Ihr Engagement im Voraus.

SKZ 15/2011

MIT DEN ARMEN GEGEN DIE ARMUT

ARMUT

Impulse aus der Befreiungstheologie für Solidarität in der Schweiz

Es ist mir ein Anliegen, zunächst den Verantwortlichen dieser Ringvorlesung herzlich für die Möglichkeit zu danken, hier zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich tue dies im Namen der Bethlehem Mission Immensee und ihres Bildungszentrums, des RomeroHauses Luzern. Für eine Organisation, der die Lerngemeinschaft Weltkirche besonders am Herzen liegt, ist es eine Genugtuung, dass sie um einen Beitrag gebeten wird, wenn es um eine Fragestellung aus dem hiesigen Kontext geht. Mission im globalen Zusammenhang wird heute wesentlich als Solidar- und Lerngemeinschaft verstanden. Darum sieht die Bethlehem Mission in der Vermittlung Hoffnung stiftender Aufbrüche aus Lateinamerika, Asien und Afrika eine wichtige Aufgabe. Beim Thema dieser Ringvorlesung «Armut in der Schweiz. Christliches Engagement in Solidarität mit den Armen» ist ein solcher Brückenbau besonders sinnvoll, ist doch die Befreiungstheologie diejenige Reflexion über den Glauben, die sich durch ihre Option für die Armen charakterisiert. Das christliche Engagement in Solidarität mit den Armen ist ihre eigentliche Mitte.

Das Anliegen, von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zu lernen, ist nicht neu. In den achtziger Jahren gab es einen Boom in Sachen Basisgemeinden und Befreiungstheologie. Jedes Jahr erschienen Dutzende von Büchern zu dieser Thematik. Warum hat sich das so sehr verändert? Warum sind so viele dieser Impulse im Sand verlaufen? Sind die Lebensumstände in der sogenannten Dritten Welt und die hier zu verschieden, sodass die Übernahme einer Theologie, die sich als kontextuell definiert, nicht gelingen kann? Es ist dies eine wichtige Frage, der ich glaube, mich als Erstes stellen zu müssen.

Können wir von der Befreiungstheologie lernen?

Die Lebensrealität der Armen in Lateinamerika, Afrika und Asien ist nach wie vor wesentlich dramatischer als in Europa allgemein und in der Schweiz im Besonderen. Es herrschen dort Dimensionen des Elends, wie sie in unseren Gefilden unvorstellbar sind. Welche Schlüsse ziehen wir aus diesem Faktum? In den letzten Jahren ist es leider üblich geworden, die Armen der Dritten Welt gegen die Unterprivilegierten hier auszuspielen: «Hier in der Schweiz gibt es keine Armen, denn hier verhungert niemand wie in Afrika.» Nun ist es ja nicht so, dass ein solches Denken zu einem solidarischen Engagement für die Armen in der Dritten Welt führen würde, nein, es begründet den Abbau der Solidarität mit den Armen hier. Echte Solidarität ist unteilbar. Wer ein Herz für Menschen am Rand hat, wird sich von den unterschiedlichen Nöten unterschiedlicher Menschen in unterschiedlichen Ländern treffen lassen und bei aller Unterschiedlichkeit doch auf ähnliche Mechanismen der Marginalisierung stossen. Meine dreissigjährige Erfahrung in missionarischer Bildungsarbeit in der Schweiz hat mir immer wieder gezeigt, wie viel wir von der Befreiungstheologie tatsächlich lernen können. Zwei wichtige Gründe dafür sind diese: Das Wesen der Befreiungstheologie liegt weniger in ihren Inhalten als in ihrer Methode. Methoden sind leichter zu übertragen als Inhalte. Denken wir nur etwa an den Dreischritt «sehen – urteilen – handeln» der ursprünglich aus der christlichen Arbeiterbewegung in Belgien stammt und der für die lateinamerikanische Befreiungstheologie prägend wurde. Der zweite Grund: Die vielfältigen Probleme, die uns heute bedrücken, sind im Kontext der Globalisierung eben zu globalen Problemen geworden. Der neoliberale Kapitalismus mit seiner Ökonomisierung aller Lebensbereiche ist praktisch weltweit zur herrschenden Ideologie geworden.

Was ist die Theologie der Befreiung?

Um die Frage zu beantworten, was wir von der Befreiungstheologie für unsere Solidarität mit Armen hier lernen können, müssen wir uns darüber verständigen, was diese Theologie charakterisiert. Ich bediene mich dafür eines Schlüsselzitates des Begründers der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, Gustavo Gutiérrez: «Zwei Forschungsgegenstände und ein Hauptanliegen waren und sind in dieser Hinsicht zentral. Es geht zum einen um die Methodenfrage in der Theologie und um die Einnahme des Standpunktes des Armen bei unserer Reflexion und zum anderen um die Notwendigkeit der Verkündigung des Evangeliums durch die christliche Gemeinde in unserm Lebensbereich. Diese Punkte (...) waren in der Theologie der Befreiung die ersten in chronologischer Hinsicht, aber sie sind auch grundlegend in dem Sinn, dass sie ihre Gültigkeit und ihre Fähigkeit zur Integration neuer Beiträge behalten.»[1]

Priorität der Praxis vor der Theorie

Wie viele andere in Lateinamerika brannte auch Gutiérrez die Frage, woran es liegt, dass ein Kontinent gleichzeitig katholisch und voller Ungerechtigkeit sein kann. Was heisst das für das Verständnis von Glaube und Kirche? Was muss diesbezüglich anders werden, damit die soziale Realität sich ändert, sich

José Amrein-Murer, dipl. theol., studierte Theologie in Fribourg, Paris und Luzern. Er leistete kirchliche Jugendarbeit in Bern und war in Pasto (Kolumbien) tätig. Seit 1981 leistet er missionarische Bildungsarbeit im Rahmen der Bethlehem Mission Immensee. Er ist Mitglied der Koordinationsgruppe asipa.ch.

Der hier veröffentlichte Artikel gibt den Vortrag des Verfassers im Rahmen der Ringvorlesung «Armut in der Schweiz» vom Herbstsemester 2010 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern vom 27. Oktober 2010 wieder.

[1] Gustavo Gutiérrez: Wie man über Gott reden kann, in: Concilium 20 (1984), Heft 1, 26–30, hier 26.

ARMUT

auf das Reich Gottes hin bewegt? Die erste Antwort Gutiérrez' lautet: Es herrscht ein Theologie- und Glaubensverständnis vor, das sich nicht wirklich auf die Lebensrealität der Menschen einlässt, gar als ideologischer Überbau dient, Unrechtsverhältnisse zu rechtfertigen. Deswegen soll nun jedes religiöse Nachdenken von der Realität ausgehen. Es soll wahrgenommen werden, wie Glaube konkret gelebt oder nicht gelebt wird und welche Folgen dies für wen zeitigt. Das so Herausgearbeitete soll dann mit der jüdisch-christlichen Botschaft konfrontiert und beurteilt werden. Daraus sind Erkenntnisse für ein evangeliumsgemässeres Handeln zu ziehen. Es geht also um die Praxis des bekannten Dreischrittes von «sehen – urteilen – handeln». Dabei hat Praxis für Gutiérrez immer zwei Dimensionen: Es geht um das kontemplative Schweigen vor Gott und um das tätige Engagement für und mit den Armen. Die Rezeption der Befreiungstheologie in den achtziger Jahren hier in Europa war einseitig. Man war mit Recht fasziniert von der sozialen und politischen Dynamik dieses Ansatzes, vernachlässigte aber die für Gutiérrez ebenso zentrale Bedeutung der Praxis der Kontemplation. Das mag mit ein Grund sein für das Versanden befreiungstheologischer Aufbrüche in unserm Kontext.

Einnahme des Standpunktes der Armen

«Der Vorrang bedeutet, und das ist unabdingbar, in die Welt des Armen einzutreten, in Solidarität mit den Unterdrückten und Marginalisierten zu leben, die Ungerechtigkeit ihrer Lebenssituation abzulehnen und ihre Forderung nach Anerkennung der Person zu teilen. Und von diesem Boden aus das Evangelium jedem Menschen zu verkündigen. Die echte Universalität im christlichen Zeugnis geht von dieser Partialität aus. Die Verkündigung der Frohen Botschaft, die ‹bis an die Enden der Erde› (Apg 1,8) gehen soll, beginnt den Evangelien zufolge, in der Partikularität Galiläas, einem Land am Rande, verachtet von den Einwohnern Judäas, in deren Gebiet Jerusalem lag, zur Zeit Jesu das Zentrum der religiösen und politischen Macht.»[2]

Die zweite Grundintuition der Befreiungstheologie besagt, dass eine befreiende Praxis in der Nachfolge Jesu bei den Armen ansetzen muss. Ihre Lebenswelt widerspricht radikal dem von Jesus verkündeten Reich Gottes. Wo immer Unterdrückung geschieht, Tod statt Leben verbreitet wird, dort hat Befreiung anzusetzen. Eine christliche Befreiungspraxis setzt sich gegen Formen des Klassismus, des Rassismus, des Sexismus, der Vernachlässigung und des Missbrauchs der Kinder und der Ausbeutung der Tier- und Pflanzenwelt ein. Immer versucht sie, sich dem Standpunkt der Unterdrückten und an den Rand Gedrängten anzunähern. Dauernd bemüht sie sich darum, unterdrückten Menschen in ihren Erfolgen und Niederlagen zur Seite zu stehen, wenn sie ihre Situation bewusst wahrnehmen, analysieren, im Lichte des Glaubens beurteilen und befreiend handeln.

Subjektwerdung der Gemeinde

In jedem sozialen Engagement droht die Gefahr des Assistenzialismus oder Paternalismus. Dagegen richtet sich das dritte Grundanliegen von Gutiérrez, das er zu betonen nicht müde wird: «Es gibt keinen wahren solidarischen Einsatz für die Armen, wenn man sie nur als Menschen betrachtet, die tatenlos auf Hilfe warten. Sie selbst als Akteure ihres Schicksals zu respektieren, ist eine notwendige Bedingung echter Solidarität. Dazu ist es nicht angezeigt, dass man – ausser in äusserst dringenden Fällen und dann nur für kurze Zeit – zur ‹Stimme derer wird, die keine Stimme haben›, wie es manchmal sicherlich grossherzig heisst; angemessen ist vielmehr, dass man auf irgendeine Weise beiträgt, dass diejenigen, die heute ohne Stimme sind, eine bekommen. Das setzt voraus, dass man schweigen kann, um ein Wort hören zu können, das um Gehör ringt. Für jeden Menschen ist es ein Ausdruck von Freiheit und Würde, wenn er Subjekt seiner eigenen Geschichte ist; es ist Ausgangspunkt und Quelle einer authentischen humanen Entwicklung.»[3]

Wo diese drei hier kurz explizierten Grundoptionen ernst genommen und umgesetzt werden, dort – und nur dort – redet man mit Recht von Befreiungstheologie.

Die Umsetzung der Theologie der Befreiung in unsern Kontext

«Man kann die Theologie der Befreiung nicht einfach so in Europa anwenden. Es gilt, mit ihren Intuitionen, die mir über Lateinamerika hinaus gültig scheinen, einen eigenen Weg zu gehen. Was ich nicht schätze, ist, wenn man die Befreiungstheologie einfach als lateinamerikanische Theologie bezeichnet, als ob sie nur etwas mit Lateinamerika zu tun hätte. Auch in Lateinamerika wird verschieden Theologie gemacht. Die deutsche Theologie hat sich übrigens nie als deutsche Theologie bezeichnet, sondern einfach als Theologie.»[4]

Wie gehen wir in der Schweiz unsern eigenen Weg mit den Intuitionen der Befreiungstheologie? Für uns erweist sich eine christliche solidarische Befreiungspraxis als besonders anspruchsvoll. Wir sind mit spezifischen Schwierigkeiten konfrontiert, die mit der besonderen Situation zu tun haben, in der wir leben: in einem der pro Kopf reichsten Länder dieser Erde.

Neoliberaler Eigennutz versus Solidarität

Was im Kontext der Globalisierung weltweit gilt, ist bei uns – einem der Zentren des globalisierten Finanzkapitals – besonders virulent. Der indische Befreiungstheologe Felix Wilfred charakterisiert den Geist

[2] Gustavo Gutiérrez: Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung. Fribourg 2009, 81.
[3] Ebd., 40f.
[4] So Gustavo Gutiérrez in einem persönlichen Gespräch mit dem Autor, Lima, Februar 1980.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.4.11 / Nr. 15
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Entscheidend ist, ob die Kirche wieder an Leuchtkraft gewinnt

Daniel Kosch zu religionssoziologischen Entwicklungen

Von Josef Bossart

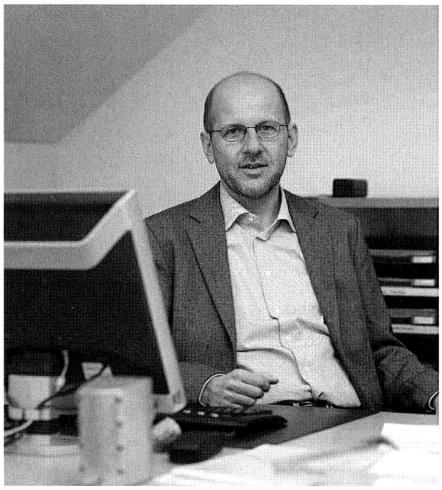
Zürich. – Angesichts der zunehmenden Kirchendistanzierung in der Schweiz braucht es in erster Linie den Aufbau und die Pflege all dessen, was Beziehungen und Bindungen stärkt. Dies betont der Theologe Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), im Interview mit der Presseagentur Kipa. Wo glaubwürdig und im offenen Dialog hilfreiche Lebensorientierung vermittelt und Nähe vor allem zu den Notleidenden und Bedürftigen gelebt werde, entstehe auch der Kirche gegenüber Wohlwollen und Vertrauen, sagt Kosch.

Eine neue Nationalfonds-Studie hat eben gezeigt, dass der Anteil der Konfessionslosen in der Schweiz rasant angestiegen ist. Heute erreicht er bereits über 25 Prozent. Alles deutet darauf hin, dass dieser Trend anhält. Kann die Kirche dieser Entwicklung überhaupt etwas entgegensetzen?

Daniel Kosch: Die Zunahme der Konfessionslosen ist ein konfessions- und länderübergreifendes Phänomen. Die Religionssoziologen sprechen von einem "Megatrend". Was die Möglichkeiten der Kirche betrifft, muss insbesondere im Hinblick auf die katholische Kirche gesagt werden, dass es in erster Linie darum geht, diesen Trend zum Kirchenaustritt nicht durch eigenes Fehlverhalten und Fehlleistungen in der Kommunikation noch zu fördern oder gar zu provozieren. Schon das wäre – wie die Konflikte und Skandale der letzten zwei Jahre zeigen – ein grosser Fortschritt.

"Gegenmittel" zur zunehmenden Kirchendistanzierung ist in erster Linie der Aufbau und die Pflege all dessen, was Beziehungen und Bindungen stärkt: offener Dialog, Integrität und Glaubwürdigkeit, Vermittlung hilfreicher Lebensorientierung und Nähe, vor allem zu den Notleidenden und Bedürftigen. Wo dies gelebt wird, entsteht nicht nur den jeweiligen Personen, sondern auch der Kirche gegenüber Wohlwollen und Vertrauen – und dementsprechend stellen sich auch die "guten Nachrichten" ein, die sichtbar machen, wie und wo die Kirche im Geist Jesu handelt.

Ebenfalls wächst in der Schweiz gemäss derselben Studie die Gruppe der Distanzierten, die zwar meist Mitglieder einer der grossen Konfessionen sind und dementsprechend Kirchensteuern bezahlen, denen aber die Konfessionszugehörigkeit lebenspraktisch nicht viel oder gar nichts bedeutet. Gemäss Studie sind heute bereits 64 Prozent als Distanzierte zu bezeichnen – Tendenz steigend. Muss die Kirche damit leben lernen, dass die meisten ihrer Mitglieder zwar Kirche "irgendwie" noch nützlich für die Gesellschaft finden, ihr aber für das eigene Leben keine Bedeutung mehr zumessen?



RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch

Editorial

Konflikte. – Offenheit und keine Geheimniskrämerei, offensiv und nicht defensiv, so mancher würde sich eine Kirche wünschen, die sich den Konflikten stellt. Eine Kirche, die ihre Probleme sieht, damit umgehen kann und sie aktiv zu lösen versucht. Die Kirche ist kein starres Konstrukt, sie bildet sich aus Menschen – eine lebendige Kirche. Zum Leben gehören auch Fehler und Versagen und der korrekte Umgang damit. Eine Kirche die authentisch sein möchte, muss sich zu ihren Fehler auch bekennen können. Abt Martin Werlen meint im Interview mit der Presseagentur Kipa über die aktive Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in seinem Kloster, dass "letztlich alle Beteiligten gewinnen, wenn wir uns der Realität stellen" (Seite 4). Eine der Realitäten ist auch, dass sich immer mehr Menschen von der Kirche distanzieren, weil es ihr, wie RKZ-Generalsekretär Daniel Kosch meint, auch an Leuchtkraft fehle. Jene Leuchtkraft die ihre Verwurzelung im Glauben an einen liebenden Gott hat (Seite 1 und 2). Ein liebender Gott, der sicherlich auch Konflikte nicht scheut.

Andrea Moresino

Das Zitat

Schleichend und anonym. – "Diese Vernichtung von Leben ist schleichend und anonym. Für die Folgen kann später niemand mehr zur Rechenschaft gezogen werden. Das bei Atomkraftwerken einkalkulierte ´Restrisiko´ bedeutet im Klartext, die Möglichkeit unabsehbaren Leidens in Kauf zu nehmen. Man wird dieses Leiden ´Schicksal´ nennen und konkrete Verantwortung dadurch pseudoreligiös verschleiern wollen."

*Aus dem 1979 verfassten **"Atom-Denkwort"** der Kirchlichen Arbeitsgruppe für Atomfragen (Kagaf), verfasst von den beiden Berner Pfarrern **Kurt Marti** und **Jakob Schädelin.** – Im Februar 1979 wurde die "Atomschutzinitiative" durch das Schweizer Stimmvolk knapp verworfen. Das "Atom-Denkwort" ist im aktuellen Berner Pfarrblatt nachgedruckt.* (kipa)

Namen & Notizen

Adrian Willi. – Der Pallottiner Pater ist vom Provinzrat der Schweizer Pallottiner zum neuen Provinzial für die Amtsdauer von 2011 bis 2014 gewählt worden. Willi ist ein sogenannter Spätberufener. Er erlernte zuerst einen Beruf bevor er sich für das Studium der Theologie und den Priesterberuf in der Pallottinergemeinschaft entschied. In der Schweiz leben 17 Pallottiner; die Provinzleitung befindet sich in Gossau SG. (kipa)

Fritz Schmid. – Der 80-jährige Kaplan von St. Wolfgang in Hünenberg ZG ist am 4. April nach einer Hirnblutung gestorben. Schmid war am 29. Juni 1956 in Solothurn zum Priester geweiht worden. Unter anderem wirkte er während 15 Jahren als Spiritual am Priesterseminar in Luzern; als solcher war es insbesondere seine Aufgabe, das geistliche Leben der Priesteranwärter zu fördern und zu vertiefen. Die Kaplanei St. Wolfgang betreute er von 1989 bis 2010. (kipa)

Markus Arnold. – Der Präsident der CVP des Kantons Zürich, hat am 6. April vor dem Kantonalvorstand seinen sofortigen Rücktritt bekanntgegeben. Am 3. April war **Hans Hollenstein**, der Vertreter der CVP in der Kantonsregierung, abgewählt worden. Unter dem Titel "Streichen wir das C!" plädiert Arnold für eine Neupositionierung der Partei und für die Werteformel "sozial-liberal". Sie könne das C im Namen der Christlichdemokratischen Volkspartei charakterisieren "und vielleicht einmal ersetzen". – Arnold ist Theologe und Ethik-Dozent an der Universität Luzern und führte die Zürcher CVP seit 2004. (kipa)

Martin Grichting. – Der Churer Generalvikar hat eine Zusage zum Gespräch mit dem Thema "Kirche und Staat - Partnerschaft oder Scheidung?" zurückgezogen. Dieses Gespräch sollte am 7. April im Rahmen der Sendung "Sternstunde Religion" des Schweizer Fernsehens aufgezeichnet und am 10. April ausgestrahlt werden. Bischof **Vitus Huonder** habe ihn ersucht, auf den Auftritt zu verzichten, sagte Grichting. Der Bischof habe dabei auf die jüngste Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz und die damit verbundene Bitte hingewiesen, "dass wir nicht mehr das Powerplay in den Medien suchen". (kipa)

Kosch: Aus meiner Sicht ist es entscheidend, Menschen nicht danach zu beurteilen, ob sie der Kirche näher oder distanzierter gegenüberstehen. Wichtiger ist: Wie leben sie? Wo handeln sie - vielleicht ohne es zu wissen - im Sinne der biblischen Botschaft? Wie zeigt sich ihre Sehnsucht nach dem, was die Theologie "Gott" nennt und was diese Menschen vielleicht mit Worten wie "Sinn", "Spiritualität" oder "Urgrund des Lebens" bezeichnen?

Was verbirgt beziehungsweise was offenbart sich zum Beispiel, wenn diese Menschen an wichtigen Lebenswenden - Geburt, Hochzeit, vielleicht auch Krise und Tod – ein kirchliches Ritual und die Präsenz eines Seelsorgers wünschen?

Und im Blick auf die organisatorisch wichtige Frage nach den Kirchensteuern möchte ich – wie übrigens auch die Schweizer Bischöfe – sagen: Jenen, die Jahr für Jahr teils erkleckliche Beträge an Kirchensteuern bezahlen, gebührt Dank und Anerkennung für ihre Solidarität. Abschätzige Qualifikationen wie "nur" Kirchensteuerzahler oder gar "Karteileichen" sind fehl am Platz.

Der reale Einfluss der Kirche auf die grossen gesellschaftlichen und politischen Vollzüge in der Schweiz ist ebenfalls im freien Fall. Die etwa von der Bischofskonferenz in den letzten Jahren vertretenen Positionen sind praktisch nie mehrheitsfähig gewesen. Muss die Kirche damit leben, dass sie nicht nur immer mehr Mitglieder verliert – im letzten Jahr gab es in verschiedenen Kantonen bei den Austritten neue Rekordzahlen – , sondern auch, dass sie überwiegend nur noch aus "Passivmitgliedern", den Distanzierten, besteht, die den kirchlichen Positionsbezügen für das eigene Leben keine Bedeutung zumessen?

Kosch: Auch hier ist Vorsicht am Platz: Sind es wirklich nur die "Kirchendistanzierten", welche den Bischöfen zum Beispiel bei Abstimmungen im Bereich des Ausländerrechts keine Gefolgschaft leisten? Oder müssen wir anerkennen, dass Haltungen, die der kirchlichen Soziallehre, den Menschenrechten und den menschlichen Prinzipien der Solidarität und der Gleichbehandlung aller ohne Rücksicht auf Herkunft, Religionszugehörigkeit oder Hautfarbe widersprechen, auch bei jenen weit verbreitet sind, die noch regelmässig zur Kirche gehen?

Darüber hinaus muss man festhalten: Meinungen, Werthaltungen und Vorurteile verändert man nicht durch Deklarationen oder Parolen, sondern nur durch Dialog, Begegnungen und Erfahrungen. Hier böte gerade die Tatsache, dass der Anteil der Katholiken mit Migrationshintergrund über 30 Prozent aller Mitglieder umfasst, grosse Chancen.

Diese Chancen verspielen wir allerdings durch eine Pastoral der Separation zwischen "einheimischen Pfarreien" und "anderssprachigen Missionen". Gäbe es vermehrt Dialog, Austausch sowie gemeinsames Feiern und Handeln, würden nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle und soziale Grenzen überwunden. Aus solchen Erfahrungen heraus entstünden auch andere Haltungen und andere politische Entscheidungen.

Wenn Sie einen Blick in die Zukunft wagen: Wie sieht die katholische Kirche der Schweiz in 20 Jahren aus? Wird sie kleiner und ärmer sein? Oder wird sie im Gegenteil nicht zuletzt aufgrund der Zugewanderten wieder an Stärke und Bedeutung zulegen können?

Kosch: Im Moment ist keine Trendumkehr absehbar, was die gesamtgesellschaftliche "Stärke", gemessen an Mitgliederzahlen oder verfügbaren Finanzen, betrifft. Diesbezüglich rechne ich tatsächlich damit, dass die katholische Kirche noch stärker zur Minderheit wird. Dabei darf allerdings nicht vergessen gehen: Auch wenn sie noch etwas kleiner und ärmer wird, bleibt die katholische Kirche eine Grossorganisation, die auch quantitativ den Vergleich mit anderen gesellschaftlichen Kräften wie Parteien, Verbänden oder Gewerkschaften nicht zu scheuen braucht.

Gemeinsam mit der reformierten Schwesterkirche kann sie auch die religiöse Kultur weiterhin massgeblich prägen, was mit einer grossen Verantwortung für den religiösen Frieden verbunden ist. Und die starke mediale Wirkung und gesamtgesellschaftliche Sichtbarkeit des Papstes und der Bischöfe geben ihr zusätzliches Gewicht.

Noch viel entscheidender als Mitgliederzahlen, Finanzkraft oder mediale Sichtbarkeit ist für die Kirche allerdings, ob sie wieder an Leuchtkraft gewinnt. Diese Leuchtkraft verdankt sie seit ihren Anfängen bei Jesus von Nazareth nicht äusserer Macht und Grösse, sondern ihrer Verwurzelung im Glauben an einen Gott, der seine Welt und die Menschen leidenschaftlich liebt – und seine Söhne und Töchter anstiftet zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Darauf sollten wir uns fokussieren – und nicht bloss ängstlich Geld, Mitgliederstatistiken und Einschaltquoten im Blick haben. (kipa / Bild: RKZ)

"Das tun, was die Kirche will"

Der Churer Bischof Vitus Huonder über sein Bistum

Chur. – Er würde gerne dort wirken, wo die Akzeptanz gross sei, sagte der Churer Bischof Vitus Huonder am 8. April in einem Interview mit dem Regionaljournal von Radio DRS. In der Kirche sie dies aber nicht so einfach möglich: "Jeder Bischof, der die Linie der Kirche einhalten will, muss mit gewissen Widerständen rechnen". In der Schweiz seien Entwicklungen im Gange, die "eher auf eine Separation mit der Weltkirche hinauslaufen als auf eine Einheit mit ihr", bedauerte Huonder im Gespräch.

Er geniesse "das volle Vertrauen" des Papstes, und der Papst wünsche von ihm "Kontinuität" in seinem Dienst. Dies hatte Huonder am 7. April in einem Brief an die Mitarbeitenden des Bistums geschrieben, nachdem er Ende März im Vatikan mit Kardinal Marc Ouellet, dem Präfekten der Bischofskongregation, zusammengetroffen war. Neu setzt Huonder den Offizial Joseph Bonnemain zum "Bischofsvikar für die Beziehungen zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen und den Kantonen" ein.

Bischof als Einheitsgarant

Man habe ihn in Rom trotz der schwierigen Situation im Bistum Chur gebeten, den Weg weiterzugehen, sagte Huonder im Radio-Interview. Denn ein Bischof sei der "Garant der Einheit und auch der Kontinuität", so Huonder.

Im vergangenen Februar haben im Bistum Chur angesichts der Differenzen mit Bischof Huonder sowohl der Generalvikar für Graubünden wie der Regens des Priesterseminars ihre Rücktritte angekündigt. Der "Riss im Bistum" werde durch deren Nachfolger "geglättet" werden müssen, sagte Huonder im Interview: "Wir müssen versuchen, jetzt wieder die Einheit im Bistum zu finden."

Kritik ernst nehmen

Die in den letzten Wochen von verschiedener Seite geäusserten Rücktrittsforderungen auch an seine Person hätten ihn zwar nicht kalt gelassen. Aber die Menschen müssten einsehen, dass sich ein Bischof nicht auswechseln lasse "wie ein Handschuh", sondern ein "Prinzip der Stabilität" sei. Und deshalb könne man auf solche Forderungen nicht eingehen.

Kritik sei zwar immer ernst zu nehmen, aber über gewisse Dinge könne man nicht diskutieren: "Zum Beispiel über einen Rücktritt des Bischofs, darüber lässt sich nicht diskutieren. Meiner Ansicht nach lässt sich auch nicht darüber diskutieren, welche Personen der Bischof einsetzt als seine engsten Mitarbeiter – das ist wirklich seine Sache."

Einheit dank Kerngeschäft

Die Einheit im Bistum Chur könne sehr rasch wiederhergestellt werden, "wenn wir unser Kerngeschäft betreiben", betonte Huonder weiter: "Wenn wir den Glauben verkünden, wenn wir das tun, was die Kirche will. Wenn jeder an seinem Ort das erfüllt, dann haben wir die Einheit sehr schnell."

Ein erster Beitrag von seiner Seite zur Wiederherstellung der Einheit sei die Einberufung des Priesterrates. In diesem Rahmen könne man auch über die anstehenden Probleme diskutieren. Einen weiteren Beitrag leiste er, indem er die Priester immer wieder zu einem gemeinsamen Tag mit dem Bischof einlade: "Gehen die Priester auf das ein, was ihnen der Bischof offeriert, dann haben wir sie bald wieder, die Einheit."

Kathedrale von Chur

Forderung: Grichting soll gehen

Vor dem Interview mit dem Bischof hat am 7. April Benno Schnüriger, der Synodalratspräsident der Zürcher Kantonalkirche, an der Sitzung des Kirchenparlamentes Bischof Huonder aufgefordert, seinen Generalvikar Martin Grichting abzuberufen. Dieser habe sich in der Vergangenheit und in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit klar gegen das staatskirchenrechtliche System und seine Gremien gestellt und versuche, diese als "Gegenkirche" zu disqualifizieren. – Huonder hat in seinem Schreiben an die Mitarbeitenden Grichting jedoch nicht erwähnt. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

In 2 Sätzen

Umbettung. – Die Vorbereitungen für die Umbettung der Gebeine von Papst Johannes Paul II. (1978-2005) nach dessen Seligsprechung von den Grotten des Petersdomes in die Sankt-Sebastian-Kapelle in der Basilika sind abgeschlossen. Der Marmorsarg Johannes Pauls II. wird am 29. April zunächst in die Krypta des Petersdomes vor das Petrusgrab gebracht und am Morgen des 1. Mai in die Basilika vor den Papstaltar überführt. (kipa)

Vorwurf. – In einem offenen Brief wirft in der Westschweiz der Verein "Sapec", der Opfer und Zeugen von sexuellem Missbrauch durch Priester oder Ordensleute vertritt, Diözesanadministrator Pierre Farine vor, "das Erlebte der Opfer und ihre Gefühle" totzuschweigen. Der Verein hofft, dass der nächste Bischof des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg ein stärkeres Bewusstsein für das Leiden der Opfer von pädophilen Priestern hat. (kipa)

Qumran. – Der erste Band des Wörterbuchs zur Erschliessung der berühmten Qumran-Rollen ist erschienen und umfasst 270 hebräische Stichworte von A bis H; geplant sind drei Bände mit rund 790 Stichwörtern. Das Wörterbuch stellt dar, wie sich die hebräische Sprache in der Zeit zwischen Altem und Neuem Testament verändert hat. (kipa)

Religionsfreiheit. – Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte muss sich mit der Frage befassen, ob die Erhebung von Kirchensteuern bei Firmen die Religionsfreiheit verletzt, weil ein Schwyzer Informatiker in Strassburg Beschwerde gegen die Schweiz erhoben hat. Der konfessionslose Atheist erachtet es als "eklatantes Unrecht und eine Verletzung seiner Religionsfreiheit, wenn er über seine Firma die katholische und evangelische Kirche finanzieren" muss. (kipa)

Sanierung. – Der Brandanschlag vom 4. Januar auf die St. Ursen-Kathedrale in Solothurn hat allein Brandsanierungsarbeiten in der Höhe von 3,5 Millionen Franken und die Schliessung der Kirche bis 30. September 2012 zur Folge. Die hohen Kosten sind auf äusserst aufwändige Sanierungsverfahren zurückzuführen, da es an allen Oberflächen und gelagerten Objekten zu einer Ablagerung von ölig-schmierigen Russpartikeln kam. (kipa)

Kirche in vielen Bereichen in der Defensive

Abt Martin Werlen über die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs

Zürich. – In vielen Bereichen sei die Kirche ständig in der Defensive, meint der Einsiedler Abt Martin Werlen in einem Interview mit der Presseagentur Kipa. Besonders deutlich habe sich dies im Umgang mit sexuellen Übergriffen gezeigt. Diese Haltung zeuge nicht von einem tiefen Glauben an die Gegenwart Gottes.

Seine Erfahrungen bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs im Kloster Einsiedeln schildert Werlen in einem Beitrag für das eben erschienene Buch "Aus dem Dunkel ins Licht – Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft".

Er habe aus der aktiven Aufarbeitung der Missbrauchsfälle im Kloster Einsiedeln gelernt, "dass letztlich alle Beteiligten gewinnen, wenn wir uns der Realität stellen", sagt Werlen.

Entscheidend bei Missbräuchen sei die Einsamkeit, die durch ein Tabu geschaffen werde: "Worüber 'man' nicht spricht, darüber können auch Opfer nicht sprechen." Gerade damit hätten jedoch Täter lange Zeit gerechnet. Die "Enttabuisierung" sei deshalb eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Opfer sich meldeten und dass wirksame Prävention geleistet werden könne.

Kirchenaustritte bedrücken

"Bedrückt" zeigt sich der Einsiedler Abt über die zahlreichen Kirchenaustritte auch in der Schweiz, häufig als Reaktion auf die Missbrauchsfälle. Damit könne die Kirche sich nicht einfach abfinden. Denn es gehe um konkrete Menschen, "denen wir Glaubenszeugen des Evangeliums sein sollten. Und wir werden durch unser konkretes Tun und Unterlassen zum Hindernis. Das muss uns bedrücken, denn hier wird unsere Berufung existenziell in Frage gestellt."

Eine im Auftrag von Abt Martin Werlen arbeitende unabhängige externe Untersuchungskommission hat den sexuellen Missbrauch durch Angehörige des Klosters Einsiedeln aufgearbeitet und

Abt Martin Werlen

die Ergebnisse Ende Januar präsentiert. Demzufolge haben in 65 Jahren 15 Mönche sexuelle Übergriffe begangen; neun von ihnen vergriffen sich an Minderjährigen. Es wurden vierzig Opfer bekannt. Seit 1998 ist es gemäss Untersuchungskommission zu keinen neuen Übergriffen im Kloster Einsiedeln gekommen. Im selben Jahr erliess das Kloster Richtlinien zur Verhinderung von sexuellem Missbrauch.

Buchhinweis: Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft. Herausgegeben von Myriam Wijlens und Wunibald Müller. Vier-Türme-Verlag, 269 Seiten, Fr. 28.90. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

Seitenschiff

Sicheres Plätzchen. – Den Zölibat abschaffen für die Priester der katholischen Kirche? Während seit Jahren, ja Jahrzehnten die Pro-Zölibatären und die Contra-Zölibatären sich die immergleichen Argumente um die älter werdenden Ohren schlagen, bleibt ein Nebeneffekt wenig beachtet.

Solange der Zölibat nämlich immer noch Pflicht bleibt, hat die katholische Kirche ein sicheres Plätzchen in den populären Medien. Denn immer wieder gibt es den einen oder anderen Geistlichen, der es mit der Zölibatpflicht nicht so genau nimmt. Und der deshalb knackigen Stoff für die Boulevardpressen aller Couleurs abgibt: Sex hat den Verkauf der bunten Blätter noch immer angekurbelt.

Und flugs wird, wie kürzlich, aus dem Fehlbaren ein "Sex-Pfarrer", der der Nation über mehrere Tage zur Gaudi vorgeworfen wird. Empörung oder Schadenfreude - wahlweise ist beides zu haben.

Wie sagen doch jene, die auf der Klaviatur der Medien zu spielen wissen: Hauptsache, man bleibt im Gespräch. Ob die katholische Kirche auf diese Weise im Gespräch sein will, ist allerdings tatsächlich eine ganz andere Frage.

job
(kipa)

Die Zahl

257. – So vielen Menschen hat die Sterbeorganisation Exit nach eigenen Angaben 2010 Suizidbeihilfe geleistet. Das sind rund 40 mehr als im Jahr davor. Die meisten Menschen wollten sterben, weil sie an Krebs erkrankt waren. Das Durchschnittsalter lag bei 76 Jahren. (kipa)

Zeitstriche

Höhere Gewalt. *– Lazio Rom gegen Juventus Turin. Wegen der Seligsprechung von Johannes Paul II. wurde das Spitzenspiel der italienischen Fussball-Liga vom 1. auf den 2. Mai verschoben – offiziell aus "Sicherheitsgründen". So scheint sich auch im Himmel der Konflikt um das Fernsehprogramm am 1. Mai gelegt zu haben. Zeichnung von Monika Zimmermann für Kipa. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Moresino
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

der Globalisierung aus einer christlichen Perspektive wie folgt: «Der Globalisierung liegt die Philosophie des Neoliberalismus zugrunde, die das Individuum und dessen Autonomie über das Wohlergehen aller, insbesondere der Schwächeren, stellt. (...) Niemand hat das Prinzip des Eigeninteresses so greifbar und verständlich dargestellt wie Adam Smith, der geistige Vater des Wirtschaftsliberalismus. Er schreibt: ‹Nicht von dem Wohlwollen des Fleischers, Brauers oder Bäckers erwarten wir unsere Mahlzeit, sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse. Wir wenden uns nicht an ihre Humanität, sondern an ihren Egoismus, und sprechen ihnen nie von unsern Bedürfnissen, sondern von ihren Vorteilen.› (A. Smith, Der Reichtum der Nationen, Leipzig 1910, 9) Der Wind des liberalen Kapitalismus, der die Globalisierung vorantreibt, ist nichts als institutionalisierte Geldgier. Diese Gier bedeutet jedoch nichts ohne das zentrale Credo des Liberalismus, demzufolge sich alles fügt, sobald jeder seine eigenen Interessen verfolgt. Dies schränkt die Fähigkeit der Menschen zu lieben, zu dienen und mit anderen und für andere zu hoffen, radikal ein. Die christliche Tradition ist eine radikale Orientierung am anderen, der als der Nächste porträtiert wird.»[5]

Dieses Credo, das die Verfolgung der eigenen Interessen zum obersten Prinzip erhebt, wirkt sich verheerend aus. Zunächst für die Arbeitslosen und Marginalisierten. Es ist traurig, immer wieder feststellen zu müssen, wie sehr Personen, die die Arbeit verloren haben, sich dafür selber die Schuld geben und so ihrem ersten Leiden des Arbeitsplatzverlustes ein zweites hinzufügen. Es ist dies die Schattenseite unseres übersteigerten Individualismus, der nicht nur denen das Leben noch schwerer macht, die es erwischt hat, sondern wohl uns allen, die wir immer unsere Leistungsfähigkeit immer noch mehr beweisen müssen, um nicht durch sogenannt dynamischere, noch leistungsfähigere, d.h. zur Selbstausbeutung noch bereitere Personen ausgewechselt zu werden. Hinzu kommt, dass die wachsenden Leistungsanforderungen sich nicht auf den Arbeitsbereich beschränken, sondern zunehmend auch die zwischenmenschlichen Beziehungen prägen.

Thesen zu einer befreienden Glaubenspraxis im Dienste der Armen in der Schweiz

Im Folgenden formuliere ich 13 Thesen, die zeigen wollen, welchen eigenen Weg wir mit den Intuitionen der Befreiungstheologie gehen können, wenn wir unsern Kontext ernst nehmen. Ich tue dies in der Form von Thesen, weil diese Kommunikationsform erlaubt, Ansichten zugespitzt zu formulieren und sie doch nicht als der Weisheit letzter Schluss hinzustellen. Thesen rufen nach Diskussion, nach Antithesen, die zu einer Synthese führen sollen.

1. Solange die Solidarität mit Armen nur als moralischer Appell zum Engagement für andere wahrgenommen wird, werden sich nur sehr wenige Menschen darauf einlassen. Daher gilt es deutlich zu machen, dass und wie das Engagement für Arme auch zur eigenen Befreiung beiträgt. Dies setzt allerdings das Bewusstsein voraus, dass man selber der Befreiung bedarf.

2. In unserm Kontext sind es nebst materiellen insbesondere psychische Nöte, die nach Befreiung rufen: lähmende Ängste, Einsamkeit, Ohnmacht, Sinnleere, Leistungsidentität, Stress, Ausgebranntsein, Identitätsverlust, unterschiedliche Süchte, Fundamentalismus, Gefühlsverrohung, Gereiztheit, Abstumpfung, Apathie, Resignation ...

3. Befreiung bedeutet wesentlich Subjektwerdung und Identitätsbildung. In Lateinamerika und den anderen Kontinenten der Zweidrittelwelt wurzelt das Identitätsgefühl stark in der sozialen Gruppe, der man sich zugehörig fühlt. In Europa wird das Identitätsgefühl stärker biografisch, von der je eigenen Geschichte bestimmt.

4. Darum gilt es, den sozialen Befreiungsprozess (Volk und andere soziale Grössen als Subjekt) mit dem persönlich-individuellen Befreiungsprozess (Individuum als Subjekt) zu verbinden.

5. Die eingangs erwähnten Intuitionen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie können mutatis mutandis auch für den persönlich-individuellen Befreiungsprozess fruchtbar gemacht werden. Ein eindrückliches Beispiel dafür gibt Eugen Drewermann in seiner Deutung des Exodusberichtes als Individuationsprozess.[6]

6. Wie sich die lateinamerikanische Befreiungstheologie in einen ernsthaften Dialog mit den Sozialwissenschaften begeben hat, um zu befreienden Einsichten und Handlungen zu kommen, so muss eine persönlich-individuelle Befreiungstheologie mit den Disziplinen im Dialog stehen, die sich am intensivsten mit der Unterdrückung und Befreiung des Individuums auseinandersetzen, insbesondere der Tiefenpsychologie.

7. Europäische Befreiungstheologie kann als das Miteinander von sozialer und persönlich-individueller Theologie der Befreiung verstanden werden.

8. Dieses Miteinander ist als dialektisches zu verstehen: Die Echtheit einer individuellen Befreiung erweist sich in ihrem Beitrag zur sozialen Befreiung (Befreiung der Unterdrückten). Die Echtheit sozialer Befreiung erweist sich in ihrem Beitrag zur individuellen Befreiung (Befreiung des Unterdrückten im Menschen).

9. Das biblische Hauptgebot versteht die Liebe als Dreiklang: Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie hat ihr erstes Charisma in der Nächstenliebe, die europäische in der Selbstliebe. Die Verwurzelung

[5] Felix Wilfred: Theologie vom Rand der Gesellschaft. Eine indische Vision. Freiburg 2006, 213.

[6] Eugen Drewermann: Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. 1. Olten 1984, 484–502.

ARMUT

beider in der Gottesliebe führt dazu, dass sie einander nicht bekämpfen, sondern herausfordern, voneinander lernen und füreinander dankbar sind.

10. Kirche lässt sich in diesem Kontext verstehen als eine Institution und Bewegung, die Freiräume schafft, in denen Menschen entdecken und umsetzen, wie die Botschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus aus Nazareth zur Nächstenliebe, zur Selbstliebe und zur Gottesliebe befreit. Dabei gilt es, besondere Aufmerksamkeit auf jene Menschen zu richten, mit denen sich Jesus nach Matthäus 25 identifiziert: die Hungrigen, die Durstigen, die Fremden, die Nackten, die Kranken und die Gefangenen und das Unterdrückte in einem selbst.

11. Kirche ereignet sich nicht nur – ja immer weniger – in den Ortskirchen (Pfarreien und Gemeinden), sondern überall, wo Menschen sich zusammenfinden, Lebenserfahrungen teilen, diese in Bezug setzen zum Leben und zur Botschaft Jesu und sich für eine bessere Welt einsetzen.

12. Kirche befreiender Art gelingt, wenn kontinuierlich und vielfältig an einer Atmosphäre gearbeitet wird, die Menschen ermutigt, eigene und fremde Nöte wahrzunehmen, zur Sprache zu bringen und gemeinsam heilend zu handeln.

13. Angesichts der Bedrohung der Zukunft der Menschheit wird die Zusammenarbeit aller Menschen guten Willens immer wichtiger, ob sie sich nun religiös definieren oder nicht. Die Präsenz von Christinnen und Christen in entsprechenden zivilen Bewegungen, Organisationen und Institutionen ist deshalb dringlich.

asipa.ch: ein Beispiel aus der Praxis

Ein ganzheitlicher pastoraler Ansatz, der diesen Anliegen verpflichtet ist, ist das Pastoralprojekt asipa.ch. (Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz, kreativ übersetzt in den schweizerischen Kontext). asipa.ch ist ein prägnantes Beispiel für das neue Verständnis von Mission als Solidar- und Lerngemeinschaft Weltkirche. Was ursprünglich in Afrika entstand, inspiriert von den Aufbrüchen in Lateinamerika, seinen Weg nach Asien nahm und dort erweitert wurde, fand auch nach Deutschland und in die Schweiz. Und bringt auch hier Frucht. Nicht spektakulär, sondern sanft und stetig, so wie eben Senfkörner wachsen. Was asipa.ch charakterisiert, sind die lebendige Verbindung von Alltag und biblischer Botschaft, von Spiritualität und Solidarität, Gemeinschaft und Mitverantwortung. Dafür bietet asipa.ch einfache und praktische Instrumente.[7]

Ohne die Armen keine Nähe zu Gott

«Wer sich einsetzt, setzt sich aus.» Wer hierzulande für die Armen optiert, wird zwar nicht umgebracht, aber seinen Preis bezahlt er auch. So möchte ich mit einem herausfordernden und ermutigenden Text von Dorothee Sölle schliessen, der wohl bedeutendsten Befreiungstheologin im deutschen Sprachraum. Was sie da in Bezug auf die Hungernden der Zweidrittelwelt formuliert, das gilt – mutatis mutandis – auch für den Traum der Solidarität mit den Armen hier. Und er zeigt auch, aus welch unverwüstlicher Quelle christliches Engagement sich nährt:

«Wenn wir uns den Traum, dass die Hungrigen satt werden, verbieten lassen, dann haben wir uns von Gott getrennt, jedenfalls von dem der Bibel. Der Kapitalismus verbietet diesen Traum zwar nicht, weil das eine unmoderne Methode ist, aber er sorgt dafür, dass wir ihn vergessen. Wenn das, auch wegen dieser Störelemente wie Jesaja und Jesus, nicht so recht gelingt, so wird eine andere Methode eingesetzt: Der Traum wird lächerlich gemacht. Die Akzeptanz für Utopien ist verschwunden, der Traum vom täglichen Brot für alle ist nicht auf der Höhe des postmodernen Bewusstseins. Die eintausend Kinder, die jeden Tag allein in Brasilien verhungern, haben keinerlei News-Wert. Vielleicht ist der milde Zynismus unserer Kultur die beste Abschreckung gegen dieses Glauben- und Sich-vorstellen-Können, gegen dieses Lieben und Handeln, das mehr im Leben sucht als das, was wir schon haben. Aber auch diese Abschreckung wird nicht für alle und gewiss nicht für immer funktionieren: Glauben, Hoffnung und Liebe haben etwas Unausrottbares an sich. Man mag die Anthropologie des bisherigen Sozialismus kritisieren, weil sie zu optimistisch war. Aber die zynische Anthropologie des real existierenden Kapitalismus ist für das geistbegabte Wesen Mensch unerträglich. Das, was jetzt ist, kann doch nicht alles gewesen sein! In uns rumort eine Transzendenz, die sich nicht abspeisen lässt, und es wird auch einem wirtschaftlich stabilen Kapitalismus nicht gelingen, dieses Rumoren zu ersticken. Gott selber will ja in uns glauben, hoffen und mit der Liebe eins werden.»[8]

José Amrein-Murer

Solidaritätsaktion Sonntag der Völker – 14. November 2010

Unter dem Motto: «Junge Migranten – ein Plus für das Leben der Kirche» sind bei *migratio* 71 038.85 Franken an Spenden eingegangen.

Folgende Projekte konnten realisiert werden:

Sudan: Hilfe für das «Save the Saveable School Program» in der Erzdiözese Khartoum 10 000 Franken; *Südafrika*: Pastoralhilfe der Spiritaner zugunsten von Flüchtlingen in der Erzdiözese Durban 10 000 Franken; *Sri Lanka*: Flüchtlingshilfe 10 000 Franken; *Schweiz*: Minoritäten-, Flüchtlings- und Fahrendenseelsorge und Stipendien für Priesterstudenten 41 038.85 Franken.

Danke für Ihre Unterstützung, auch im Namen derer, die dank Ihrer Spende Zeichen der Solidarität zu spüren bekommen. *migratio*

[7] Getragen wird asipa.ch von Organisationen, denen die Lehr- und Solidargemeinschaft Weltkirche besonders am Herzen liegt (Missio, Bethlehem Mission Immensee, Missionskonferenz und Fastenopfer), aber auch von lokalkirchlichen Gremien (Pastoralämter der Bistümer Basel und St. Gallen). Weitere Informationen auf www.asipa.ch

[8] Dorothee Sölle: Moses, Jesus und Marx – Utopisten auf der Suche nach Gerechtigkeit, in: Ilsegret Fink / Cornelia Hildebrandt (Hrsg.): Kämpfe für eine solidarische Welt. Berlin 2010, 74–80, hier 80.

SKZ 15/2011

DAS TURINER GRABTUCH – EIN FASZINIERENDES RÄTSEL

TURINER GRABTUCH

Zum gegenwärtigen Stand der Forschung

Vor einem Jahr wurde vom 10. April bis 28. Mai 2010 – erstmalig seit zehn Jahren – im Dom S. Giovanni Battista für zwei Monate das Grabtuch zur Schau gestellt, bei dem es sich nach dem Glauben von Christen um das Grabtuch Christi handeln soll. Zweifel sind angebracht. Auch für die Kirche ist das Linnen kein Glaubensgegenstand.

Das seit dem 14. Jahrhundert bezeugte Grabtuch wird zu Recht als Mutter aller Reliquien bezeichnet. Bei dem fraglichen Objekt handelt es sich um ein 437 Zentimeter langes und 111 Zentimeter breites Leinengewebe im Fischgrätenmuster von blass-hellgelber Farbe, auf dem in dunkelbrauner Farbe die Rück- sowie die Vorderseite eines nackten männlichen Körpers zu sehen sind. Der Mann, den die Abbildung darstellt, war 180 Zentimeter gross, er trug einen Bart und hatte lange Haare. Der Körper weist Spuren von Verletzungen auf, so mehr als 120 Striemen, wie sie Peitschenhiebe verursachen können. Hinzu kommen Wunden in der Schädelgegend und im Bereich der Handgelenke sowie der Füsse; auf der rechten Brustseite ist das Mal eines Stiches zwischen der fünften und der sechsten Rippe, der dem Opfer laut dem Befund von Gerichtsmedizinern erst nach dem Tode zugefügt worden war. Die Spezialisten erklären, dass der Betroffene in schwerster Weise malträtiert worden sei.[1] Bei seiner erstmaligen urkundlichen Erwähnung befand sich das Grabtuch im Besitz der Grafen von Charny. Im Jahre 1453 kam es in die Hände des Hauses Savoyen und wurde in dessen Residenz Chambéry in den französischen Alpen überführt. 1516 hielt sich Albrecht Dürer dort auf, um eine Kopie des Grabtuches anzufertigen. Im Dezember 1532 überstand es wie durch ein Wunder beim Brand der Schlosskapelle von Chambéry die Feuerglut, trug dabei aber Beschädigungen davon. 1578 liess der Herzog von Savoyen die umstrittene Reliquie nach Turin, der neuen Residenzstadt des Fürstenhauses, bringen. In Turin wird es seit dem 17. Jahrhundert in einer eigens dafür errichteten Seitenkapelle der Kathedrale aufbewahrt. Bis 1983 befand sich das Grabtuch im Besitz des Hauses Savoyen. Mit dem Tod des ehemaligen italienischen Königs Umberto II. aus dem Hause Savoyen im Jahr 1983 ging es durch Vererbung an den Heiligen Stuhl.[2]

Das Grabtuch und das geheimnisvolle Christusbild von Edessa

Vieles spricht dafür, dass es sich bei der umstrittenen Reliquie um das legendäre Mandylion von Edessa handelt, das 1204 in Konstantinopel spurlos verschwand. Das heute im Osten der Türkei gelegene Edessa war in der Antike die Hauptstadt von Osrhoene, das als erstes christliches Königreich in die Geschichte einging. Unter König Abgar VIII. (177–212 n. Chr.) öffnete sich der Kleinstaat in der Pufferzone zwischen dem Römischen Reich und dem Partherreich dem Christentum.

Das laut Auskunft der Quellen «von Gott geschaffene und nicht von Menschenhand gemachte» Christusbild aus Edessa war ein in acht Schichten gefaltetes Tuch, ein so genanntes Tetradiplon. Zusammengelegt war auf der obersten Faltfläche das Antlitz Jesu sichtbar. Wenn es vollständig auseinandergefaltet wurde, war das Abbild seines gesamten Körpers zu sehen. In Anlehnung an das arabische Wort für Tuch oder Handtuch wird es auch als Mandylion bezeichnet. Die Reliquie befand sich wohl seit Beginn des 5. Jahrhunderts in Edessa und galt dort zeitweise als verschollen. Sie wurde erst im Jahre 525 nach einer Flutkatastrophe bei der Wiederherstellung der Stadtmauer entdeckt. Der Geschichtsschreiber Evagrius berichtet um 600, wie das Bild im Jahre 544 die Stadt aus der grossen Gefahr einer Belagerung durch die Perser befreit hat. Auch nach der Eroberung Edessas durch die Araber im Jahr 638 blieb das Mandylion noch mehrere Jahrhunderte in der Stadt und erfreute sich hoher Wertschätzung, bis Byzanz im Jahre 944 eigens einen Krieg führte, um in den Besitz der kostbaren Reliquie zu kommen. Dort wurde sie in der Reliquienkapelle des kaiserlichen Bukoleonpalastes verwahrt. Seit 1204 verliert sich ihre Spur, als die Stadt im Verlauf des 4. Kreuzzugs von den überwiegend französischen Kreuzfahrerhorden gestürmt und systematisch geplündert wurde.

Die Erforschung des Grabtuchs im 20. Jahrhundert

Die neuzeitliche Erforschung des Grabtuchs setzte mit der Ausstellung von 1898 ein. Rechtsanwalt Secondo Pia erstellte erstmals eine fotografische Aufnahme der Reliquie, die zu sensationellen Ergebnissen führte. Bei normaler Betrachtung zeigt das Grabtuch von Turin das schattenhafte und nur schwer erkennbare Bild eines Mannes. Als der Rechtsanwalt die riesigen Fotoplatten aus dem Entwicklungsbad nahm, war ein positives Bild des auf dem Grabtuch abgebildeten Mannes zu sehen. Mit der Umkehrung der Hell-Dunkel-Werte auf dem Fotonegativ wurden die Gesichtszüge erst-

Dr. Walter Bühlmann war Regens des Priesterseminars St. Beat in Luzern und anschliessend Lehr- und Forschungsbeauftragter für Bibelwissenschaft und Verkündigung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Er wirkt seit 2000 als priesterlicher Mitarbeiter in Sursee.

[1] Zusammenfassende Darlegung der neueren Forschungsarbeiten bei W. Bulst: Turiner Grabtuch und Exegese heute, in: BZNF 28 (1984), 22–42 (besonders wichtige Literatur in Anm. 5 f. und 14 f.); ders.: Turiner Grabtuch und Exegese II: Neues zur Geschichte des Tuches, in: BZNF 30 (1986) 70 ff.; W. Bulst / H. Pfeiffer: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild, Bd. I: Das Grabtuch, Forschungsberichte und Untersuchungen, Frankfurt 1987; I. Wilson: Eine Spur von Jesus. Freiburg-Basel-Wien 1980; W. Bühlmann: Wie Jesus lebte. Luzern-Stuttgart 1987, 121 f.; B. Kollmann: Die Jesus-Mythen. Sensationen und Legenden, Freiburg i. Br. 2009, 160–171; ders.: Das Grabtuch von Turin. Ein Porträt Jesu? – Mythen und Fakten. Freiburg i. Br. 2010.

[2] Kollmann, Das Grabtuch (wie Anm. 1), 37–45.

TURINER GRABTUCH

mals klar erkennbar, während die Blutspuren auf dem Grabtuch als helle Flecken erschienen.

Seit dieser Entdeckung haben sich Scharen von Wissenschaftlern der Sache angenommen, um Aufschluss über das Alter des Tuches sowie die Identität des Mannes zu erhalten. Auf dem Feld der Grabtuchforschung tummelt sich allerdings ein buntes und oftmals nur schwer entwirrendes Gemisch von seriösen Fachleuten und Pseudowissenschaftlern. Die Analysen erfolgten zunächst auf der Grundlage neuer Fotografien, die 1931 und 1969 mit deutlich verbesserter Technik erstellt wurden. Freien Zugang zum Turiner Leichentuch hatten Wissenschaftler bisher lediglich bei drei Gelegenheiten: 1969 eine Expertenkommission, 1978 eine Gruppe von 50 Spezialisten, der das Linnen während insgesamt 120 Stunden zur Verfügung stand, sowie der mit Genehmigung des Vatikans erfolgte Radiokarbontest aus dem Jahre 1988. In den 70er-Jahren wurde die Reliquie in einem gross angelegten interdisziplinären Forschungsprojekt unter anderem mit Methoden aus dem Bereich der Mikroskopie, Röntgentechnik, Spektroskopie und Termografie einer umfassenden wissenschaftlichen Analyse unterzogen.

Aufgrund dieser vielseitigen Untersuchungen waren sich die Experten lediglich darin einig, dass es sich dabei weder um ein gemaltes Bild oder einen Druck noch um das Resultat einer besonderen Webetechnik handeln könne. Ebenso wird ausgeschlossen, dass es durch den direkten Kontakt einer Leiche mit dem Gewebe entstehen konnte. Auf dem Tuch finden sich im Übrigen keinerlei Verwesungsspuren. Bei den vorhandenen Blutspuren handelt es sich tatsächlich um menschliches Blut der Gruppe AB. Der Tod trat wohl durch Ersticken oder Herzinfarkt ein, wie es bei der Kreuzigung der Fall ist. Neben Spuren einer Geisselung sind von Nägeln herrührende Wundmale erkennbar. Punktförmige Wunden rund um das Haupt stehen mit den biblischen Berichten über eine Dornenkrönung Jesu in Einklang. Die erhebliche Blutmenge im Turiner Leichentuch könnte sich durch einen Lanzenstich in die Seite erklären, wie er nach dem Bericht von Joh 19,34 erfolgt sein soll. Der Leichnam hat vermutlich nur zwei Tage in dem Tuch gelegen, da keine Zeichen von Verwesung feststellbar sind. Im Bereich des rechten Auges konnte in Spuren der Abdruck einer Münze ausgemacht werden; auf Grund dessen, was sich entziffern lässt, wurde das Geldstück im Jahre 29 nach Christus geprägt. Das Tuch ist aus einer Baumwollart gewebt, die nur im Nahen und Mittleren Osten vorkommt. Sein Fischgrätemuster ist als Webtechnik in der Antike allein für Syrien bezeugt. Wissenschafter, unter ihnen der Schweizer Max Frei Sulzer, fanden auf dem Linnen Spuren von knapp sechzig identifizierbaren Pflanzenarten, die fast alle in den Nahen Osten gehören. Vierundvierzig sind für die Gegend um Jerusalem nachweisbar, und vierzehn Pflanzenarten kommen ausschliesslich in der Region um Jerusalem und der angrenzenden Wüste Juda vor.

Insgesamt haben die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchgeführten Analysen des umstrittenen Objekts zwar keinen Beweis dafür gebracht, dass es sich um das Grabtuch Jesu handelt, sie lassen dies aber als eine realistische Möglichkeit erscheinen.

Ein Radiokarbontest und Verschwörungstheorien ohne Ende

Die bisher positiven Hinweise, mit dem Grabtuch von Turin eine authentische Passionsreliquie zu haben, wurden auf einmal zerstört. Am 14. Oktober 1988 ging die Meldung durch die Weltpresse, dass das als Reliquie verehrte Turiner Grabtuch nicht aus der Zeit Jesu stamme. Drei verschiedene Labore (Universität Arizona, Universität Oxford und das Institut für Mittelenergiephysik der ETH Zürich) untersuchten unabhängig voneinander Proben des Grabtuches nach der Radiokarbon-(C-14)-Methode und kamen übereinstimmend zu dem vernichtenden Ergebnis, dass es aus der Zeit um 1325 stamme. Dies deckt sich zeitlich bestens mit der ersten urkundlichen Bezeugung der umstrittenen Reliquie. Auch wenn der Turiner Kardinal Anastasio Ballestrero am 13. Oktober 1988 an einer Pressekonferenz dieses neueste Forschungsergebnis bestätigte und das Tuch zwischen 1260–1380 angesetzt hat, wurden in Wissenschaftlerkreisen massive Zweifel artikuliert. Es wurde darauf hingewiesen, dass die an sich zuverlässige Radiokarbonmethode auch zu falschen Datierungen führen kann. Die meisten Fehler treten bei Materialproben auf, die im Laufe der Zeit durch Umwelteinflüsse stark kontaminiert worden sind. Textilfasern sind besonders anfällig für Verunreinigung mit Fremdstoffen.

Als Hauptfaktor für die Verfälschung der Datierung kommt der Brand der Schlosskapelle von Chambéry im Dezember 1532 in Frage. Die Temperaturen waren derart hoch, dass es zu einer schweren Kontamination des Gewebes kam. Zudem werden infolge des Brandes auch chemische Reaktionen zwischen den betreffenden Materialien vermutet, die zu einer signifikanten Erhöhung der Menge an Kohlenstoff 14 führten und das Leinen gewissermassen dramatisch verjüngten. Man kann auch denken, dass die Gewebeproben, die allein an der linken oberen Ecke entnommen wurden, nicht unbedingt mit den chemischen Eigenschaften des übrigen Tuches übereinstimmen. Wahrscheinlich wäre auch, dass die Stelle, an der die Probe genommen wurde, vom häufigen Anfassen abgegriffen war. Deshalb wurden im Mittelalter einzelne neue Fäden kunstfertig in den Stoff eingewebt. Damals wurden solche Flickwerke derart gekonnt ergänzt, dass man die geflickte Stelle überhaupt nicht wahrnahm.[3]

[3] Ebd., 54–59.

Angesichts der vielen Ungereimtheiten, die mit der radiometrischen Analyse des Grabtuches verbunden sind, ist es nicht verwunderlich, dass sogleich auch der Verdacht einer Manipulation im Raum stand. So wurde unverblümt die Anschuldigung erhoben, dass die in den Forschungsinstituten untersuchten Stoffpartikel bewusst mit mittelalterlichen Materialien vertauscht wurden. Der bekannte Grabtuchspezialist Werner Bulst, der in der Forschung zum Grabtuch Hervorragendes geleistet hat, vermutete sogar ein von Freimauerkreisen gesteuertes antikatholisches Komplott.[4] Allerdings bleibt die Hypothese einer Vertauschung der Grabtuchproben pure Spekulation und steht auf mehr als wackeligen Beinen. Auch die abenteuerlichen Theorien von dunklen Machenschaften des Vatikans besitzen gewiss hohen Unterhaltungswert, entbehren aber jeder Grundlage.

Schlussbemerkungen

Insgesamt ist man sich einig, dass die Ergebnisse der radiometrischen Datierung von 1988 nicht der Weisheit letzter Schluss sind. Angesichts zahlreicher Ungereimtheiten müssen die Ergebnisse mit grösster Vorsicht betrachtet werden. Wünschenswert wäre deshalb eine Wiederholung des Radiokarbontests unter verbesserten Rahmenbedingungen und fachkundiger Aufsicht. Ob es allerdings jemals dazu kommen wird, ist sehr ungewiss. Lässt man den umstrittenen Radiokarbontest beiseite, dann deutet jedenfalls eine Vielzahl von Indizien darauf hin, dass im 1. Jahrhundert ein gekreuzigter Leichnam in das Tuch eingehüllt war. Damit besteht theoretisch durchaus die Chance, dass es sich um das Grabtuch Jesu handelt. Beweisen lässt sich dies allerdings nicht, weil damals in Palästina viele Menschen von den Römern gekreuzigt wurden.

Selbst wenn das Alter des Grabtuchs zuverlässig bestimmt wäre, meint der deutsche Theologe Bernd Kollmann, existiert nach wie vor keine wissenschaftliche Erklärung dafür, «wie das Bild auf dem Tuch entstanden ist». Es ist definitiv keine Farbe. Aber andere Erklärungen wie Kontaktabdruck oder Körperausdünstungen konnten weder bewiesen noch experimentell nachvollzogen werden,[5] vor allem, wenn man berücksichtigt, wie klar und dreidimensional das Bild ist. Die gelegentlich anzutreffende Behauptung, «allein die bei der Auferstehung Jesu freigesetzte Energie könne als ‹thermonuklearer Strahlenblitz› den Abdruck auf dem Leinen bewirkt haben»,[6] ist wissenschaftlich unhaltbar. Es gibt bis heute keine schlüssige Erklärung, wie das Bild überhaupt auf das Tuch kommen konnte. Damit taugt das Grabtuch auch nicht als Beweis für die Auferstehung Jesu. Tatsache ist: Wir haben bis heute keine befriedigende Erklärung. Als Historiker würden wir zwar, wie Bernd Kollman betont, «Klarheit begrüssen. Auf der anderen Seite wäre es schade, wenn die Menschheit dieses faszinierenden Rätsels beraubt würde».[7]

Walter Bühlmann

TURINER GRABTUCH

[4] W. Bulst: Betrug am Turiner Grabtuch. Der manipulierte Carbontest. Frankfurt 1990.
[5] Kollmann, Das Grabtuch (wie Anm. 1), 88f.
[6] Kollmann, Die Jesus-Mythen (wie Anm 1), 171; diese Theorie wird vertreten bei: W. Waldstein: Neueste Erkenntnis über das Turiner Grabtuch. Stein a. Rhein 1997.
[7] Neue Luzerner Zeitung, 14, Mai 2010, Nr. 110, 11.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Im Herrn verschieden

Schmid Fritz, Hünenberg (ZG)

Fritz Schmid, verstorben am 4. April 2011, wurde am 6. März 1931 in Luzern geboren und empfing am 29. Juni 1956 in Solothurn die Priesterweihe. Er arbeitete als Vikar von 1956 bis 1963 in St. Clara Basel und von 1963 bis 1965 in St. Josef Luzern. Von 1965 bis 1974 war er als Katechet an den Stadtschulen in Luzern tätig. Von 1974 bis 1989 wirkte er als Spiritual am Priesterseminar St. Beat Luzern. Anschliessend war er Kaplan in der Kaplanei St. Wolfgang Hünenberg (ZG). In Hünenberg (ZG) verbrachte er auch seinen Lebensabend, wo am 8. April 2011 die Beerdigung stattfand.

ORDEN

Theodos Grünenfelder, Kapuziner

P. Theodos wurde am 18. Februar 1925 in Weisstannen (SG) geboren, trat 1944 in den Orden ein und erhielt am 3. Juli 1949 in Solothurn die Priesterweihe. Bald schon übernahm er die Aufgabe des Guardians/Superiors in Näfels, Schwyz, Stans, Zürich und Mels. Siebzehn Jahre lang wirkte er in Zürich als Hausmissionar (Schwamendingen und Allerheiligen). Seit 1992 widmete er sich in Appenzell der Aushilfs- und Gruppenseelsorge. Er war ein in persönlichen Ansprüchen bescheidener und die Gemeinschaft bereichernder Mitbruder. Er starb am 6. Dezember 2010 und ist in Mels begraben. R.I.P.

BÜCHER

Menschenwürdig sterben

Walter Jens/Hans Küng: Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung. Mit Beiträgen von Inge Jens, Albin Eser und Dietrich Niethammer. (Piper Verlag) München-Zürich 2009, 248 Seiten.

Diese «erweiterte und aktualisierte Neuausgabe», wie es auf der Rückseite des Titelblattes heisst, konfrontiert den Leser mit einer beklemmenden Aktualität: Die Frau des einen Mitverfassers (Walter Jens) erzählt, dass ihr Mann seit über vier Jahren hoffnungslos der Alzheimer-Kranheit verfallen ist: Der berühme Rhetorik-Professor «ist der Sprache beraubt», wie er zu Beginn in einem lichten Moment noch sagte. Sie ist ratlos, wie sie jetzt die im Buch 1995 formulierten Überlegungen konkret anwenden soll. Auch Hans Küng teilt diese Ratlosigkeit. Aber die Überlegungen der beiden Autoren, ergänzt durch solche eines Mediziners und eines Juristen, sind dadurch nicht hinfällig, denn sie wollen gar keinen Leitfaden abgeben, sondern zum Denken anregen. Sie vertreten vor allem eine Grundthese: Gott hat den Menschen in die Freiheit entlassen, damit er in Selbstverantwortung (eigentlich ein ungeheures Wort!) über den Anfang und das Ende des Lebens mitentscheide. Mit andern Worten: Weder das Entstehen (Zeugung) noch das Vergehen (Sterben) des Lebens sollen von aussen starr bestimmt sein, sondern in Abwägung aller Güter sorgfältig erwogen werden – und ganz gewiss sollen bewährte ethische Regeln beobachtet und einbezogen werden. Küng will «zwischen einem antireligiösen Libertinismus ohne Verantwortung und einem reaktionären Rigorismus ohne Mitleid» die verantwortbare Mitte suchen. Das Ganze beruht auf einem grossen Vertrauen auf den barmherzigen Gott und einer Verankerung des Denkens und Fühlens im Transzendenten. Man spürt die

DOKUMENTATION RKZ

«Wir sind RKZ»

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) hat sich an ihrer ersten Plenarversammlung 2011 – vom 25./26. März 2011 in Luzern – hauptsächlich mit der Anpassung des Verteilschlüssels für die Beiträge der Mitglieder befasst. Zusätzlich liess sie sich über die aktuellen Tätigkeitsfelder und Herausforderungen von Caritas Schweiz informieren und besuchte den Neubau der Universität Luzern.

Die für eine Frühjahrs-Vereinsversammlung üblichen Traktanden Jahresbericht, Jahresrechnung und Bilanz sowie Jahresplanung gaben nicht viel zu reden, galt es doch, von einem guten Jahresabschluss und davon Kenntnis zu nehmen, dass das Präsidium, die diversen Kommissionen und das Generalsekretariat intensiv gearbeitet und sich auch für 2011 einiges vorgenommen haben. Für die Arbeit im laufenden Jahr wurden folgende Schwerpunkte gesetzt:

– Revision des Beitragsschlüssels für die RKZ und die gesamtschweizerischen Aufgaben von *migratio*;

– Einführung neuer Strukturen und Abläufe in den Mitfinanzierungsgremien und Aufbau einer verbindlicheren Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und dem Fastenopfer (FO);

– Bewältigung der Auswirkungen des Spendenrückgangs beim Fastenopfer auf die Mitfinanzierung gesamtschweizerischer und sprachregionaler Aufgaben der katholischen Kirche;

– Evaluation und Neuausrichtung der Bildungsangebote für kirchliche Mitarbeitende unter der Beteiligung der SBK, des FO, der Pastoralplanungskommission sowie der betroffenen Institutionen;

– Erhöhung der Verbindlichkeit im Dialog mit der Schweizer Bischofskonferenz.

Anpassung des Beitragsschlüssels für die RKZ und *migratio*

Nachdem Ende 2010 ein erster Vorschlag für die Anpassung des Beitragsschlüssels präsentiert worden war, fand in den ersten Monaten des neuen Jahres eine Vernehmlassung statt, von der die Mitglieder regen Gebrauch machten. Nun legte die zuständige Arbeitsgruppe einen Auswertungsbericht und diverse Anpassungsvorschläge vor, die vor allem die besondere Situation jener berücksichtigen, die aufgrund ihrer Finanzlage Mühe haben, die vollen Beiträge zu entrichten und die Beiträge zugleich nach oben limitieren. Die erste Lesung des Beitragsreglements zeigte, dass das nun vorliegende Modell, dessen Erarbeitung vom Beratungsunternehmen Ecoplan fachkundig begleitet wurde, viel Zustimmung findet. Der Vorschlag, die Beiträge für die gesamtschweizerischen Aufgaben von *migratio* in den RKZ-Beitragsschlüssel zu integrieren, fand zwar eine klare Mehrheit – aber es gab auch eine Reihe von Gegenstimmen aus Kantonen, für die diese Änderung zu Mehrkosten führt.

Fragen rund um das Globalbudget von *migratio*

Eine engagierte Diskussion löste das Traktandum «Globalbudget von migratio» aus. Der entsprechende Betrag war zwar unbestritten, aber Bestrebungen, bei gleichbleibendem gesamtschweizerischem Budget gewisse bisher national organisierte Aufgaben samt den entsprechenden Mehrkosten den Regionen zu übertragen, sorgten für Unruhe und stiessen mancherorts auf Unverständnis. Im Hintergrund stehen nicht nur finanzielle Sorgen, sondern auch divergierende Auffassungen darüber, wie die Seelsorge für die zahlreichen Anderssprachigen organisiert und sinnvoll in die Gesamtpastoral integriert werden kann. Für Gesprächsstoff zwischen den zuständigen pastoralen Gremien, *migratio* und der RKZ ist also weiterhin gesorgt.

Kinderzulagen für die Familien der Schweizergarde

Die Stiftung der Päpstlichen Schweizergarde ist mit der Bitte an die RKZ herangetreten, einen finanziellen Beitrag zu leisten, damit den Familien der Gardisten Kinder- bzw. Ausbildungszulagen in der Höhe der in der Schweiz üblichen Zulagen ausgerichtet werden können. Dies nicht zuletzt mit dem Hinweis, dass diese Kinder die Schweizerschule besuchen müssen, was die Familien finanziell zusätzlich belastet. Obwohl diese Aufgabe nicht zum Kernauftrag der RKZ gehört, stimmte eine Mehrheit der damit verbundenen Erhöhung des Budgets um 50000 Franken für die Jahre 2012–2014 zu. Im Rahmen der Evaluation nach dieser Pilotphase ist zu prüfen, ob es andere Finanzierungsmöglichkeiten gibt. Die Befürworter machten geltend, dass die Päpstliche Schweizergarde die Sichtbarkeit der Schweiz in Rom erhöht und helfen kann, Türen zu öffnen, die sonst verschlossen blieben.

Universität Luzern: Neues Gebäude und Zukunft der Theologischen Fakultät

Der Sitzungsort Luzern gab die Möglichkeit, sich vor Ort einen Eindruck vom neuen Gebäude der Universität Luzern zu verschaffen, dessen Bezug im Herbst 2011 vorgesehen ist. Präsentiert wurden auch das Lehrangebot und die Theologische Fakultät. Der Verwaltungsdirektor der Universität, Franz Hupfer, hielt fest, trotz wiederkehrender Debatten sei die Zukunft der Theologischen Fakultät in den Leitungsgremien der Universität unbestritten. Die Dekanin, Prof. Dr. Monika Jakobs, und der Fakultätsmanager, Stephan Müller, präsentierten deren Organisation und legten dar, dass diese die bestehenden Schwerpunkte weiter ausbauen will: interreligiöser und ökumenischer Dialog, Nähe zur Praxis sowie Ethik, insbesondere Sozialethik. Gemeinsam mit dem Fastenopfer unterstützt die RKZ an der Universität Luzern das Religionspädagogische Institut (RPI) und das Theologische Seminar des Dritten Bildungsweges. Beiträge erhalten auch das ebenfalls universitätsnahe Institut für Kirchliche Weiterbildung (IFOK) und die Professur für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht im Hinblick auf die Leistungen, die sie im letzteren Bereich erbringt.

«Ich bin Caritas»

Ausgehend vom Leitbild von Caritas Schweiz, das mit «Ich bin Caritas» überschrieben ist, stellte Caritas-Direktor Hugo Fasel dieses grösste Hilfswerk in der Schweiz vor. Als besondere Stärken bezeichnete er das nationale und internationale Caritas-Netz. Diese beiden Netzwerke stellen sicher, dass Caritas nahe bei den Menschen und bei den Realitäten und entsprechend gut informiert ist. Der Überblick über das Inland-Netz stiess bei den Vertretern der kantonalkirchlichen Organisationen auf besonderes Interesse – erhalten doch die meisten der 16 regionalen Caritas-Stellen regelmässig finanzielle Beiträge von der Kirche. Diese sind allerdings sehr unterschiedlich hoch – und auch in vielen anderen Hinsichten, z. B. in der Grösse oder in der kirchlichen Einbindung, – ist die Vielfalt gross. Anhand der aktuellen Krisensituationen in Nordafrika (Libyen) und in Japan zeigte der Caritas-Direktor auch auf, wie Nothilfe konkret abläuft und weshalb es sinn- und wirkungsvoller sein kann, die Spendengelder nicht sofort, sondern erst dann einzusetzen, wenn die nötigen Voraussetzungen gegeben sind. Angesichts dieser Aktualitäten beschloss die grundsätzlich für Inland-Aufgaben zuständige RKZ, die Arbeit von Caritas an diesen Krisenherden mit einem einmaligen Beitrag zu unterstützen.

Das Leitwort «Ich bin Caritas» fand auch Aufnahme in die Diskussionen im geschäftlichen Teil der Sitzung, gilt doch auch für die kantonalkirchlichen Organisationen und ihre Delegierten: «Wir sind RKZ», indem wir uns zusammenschliessen, um gesamtschweizerische und sprachregionale Aufgaben wahrzunehmen und solidarisch zu finanzieren.

Zürich, 31. März 2011

Daniel Kosch

Lebenserfahrung und die pastorale Sicht des Theologen und ist dankbar für diese weiterführenden Gedanken, die gewiss nicht das letzte Wort in der Debatte sind, aber ein wichtiges Wort darin. *Iso Baumer*

Kreuzzug gegen Benedikt

Alan Posener: Benedikts Kreuzzug. Der Angriff des Vatikans auf die moderne Gesellschaft. (Ullstein Buchverlage) Berlin 2009, 272 S.

Der Autor, Sohn eines deutsch-jüdischen Vaters und einer schottischen Mutter, bezeichnet sich als anglikanisch getauft und atheistisch. Sein Standpunkt ist streng der Aufklärung und dem euro-amerikanischen Demokratieverständnis verpflichtet. Und so macht er sich anheischig, die Untaten (oder besser die Unworte) des Papstes durch alle Jahrzehnte seines Lebens zu durchleuchten und auf ihre Stichhaltigkeit abzuklopfen. Er macht das eifrig, fast übereifrig. Zudem versteht er nicht viel von Theologie, was er auch zugibt. Aber leider hat er in manchem Recht. Er liefert für seine Zitate und Behauptungen 288 nachgewiesene Belege. Wer sich an aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten stört, sei daran erinnert, dass alle kirchlichen Verlautbarungen auch weitgehend aus neu zusammengefügten (und besserenfalls textkonformen) Zitaten bestehen. Benedikt XVI. scheint stark kulturpessimistisch geprägt und teilt mit einigen ernsthafte Vorbehalte gegenüber dem Vaticanum II. Man erinnert sich an einen Papst, der auch in dunkler Zeit lebte, aber Gottvertrauen und Hoffnung in die Kirche und über die ganze Welt ausstrahlte. Man würde auch Benedikt XVI. mehr Zuversicht wünschen und intensivere kollegiale Zusammenarbeit mit den andern Bischöfen.

Iso Baumer

Autorin und Autoren dieser Nummer
José Amrein-Murer
Bethlehem Mission, 6405 Immensee
jamrein@bethlehem-mission.ch
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Vierherr Dr. *Walter Bühlmann*
Theaterstrasse 1, 6210 Sursee
w_buehlmann@bluewin.ch
Dr. *Hanspeter Ernst*
Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich
ernsthp@bluewin.ch
Blanca Steinmann
Verantwortliche kirchl. Medien
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
steinmann@fastenopfer.ch
Fridolin Wyss
Verein kirchliche GASSENARBEIT
Postfach 3003, 6002 Luzern
fridolin.wyss@gassenarbeit.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche:
Redaktionelle Verantwortung
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB, em. Abt (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Vertreter Bistum Basel vakant
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk **www.im-solidaritaet.ch**

Solidarität mit bedürftigen Katholiken
Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.
Broschüre bestellen: Tel. 041 710 15 01, info@im-solidaritaet.ch

Pfarreien Schindellegi und Wollerau (SZ)

Die Pfarreien Schindellegi und Wollerau im Kanton Schwyz kooperieren und suchen auf den 1. August 2011 für ein Arbeitspensum von 70–80% eine bzw. einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen bzw. Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Aufgaben:
- Kinder- und Jugendarbeit
- Vorbereitung der Erstkommunion, der Erstbeichte und des Versöhnungswegs
- Religionsunterricht an der Unter-, Mittel- und Oberstufe (10–12 Lektionen)

Voraussetzungen:
- abgeschlossenes religionspädagogisches Studium oder Studium der Theologie
- Verwurzelung im Glauben und positive Identifikation mit der Kirche
- Freude im Umgang mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Es erwartet Sie:
- Arbeit in einem jungen, sich gerade formierenden Team
- Raum für neue Projekte und persönliche Gestaltungsmöglichkeiten
- Anstellung nach den Richtlinien der Röm.-kath. Kantonalkirche Schwyz

Eindrücke von den Pfarreien erhalten Sie auf: www.sanktanna.ch (Schindellegi) und www.pfarrei-wollerau.ch.

Für **Auskünfte** wenden Sie sich an:
- Pfr. Leo Ehrler, Pfarramt Schindellegi
  Telefon 044 784 04 36
- Joachim Cavicchini, Pastoralassistent
  Telefon 044 784 04 36

Ihre **Bewerbungsunterlagen** senden Sie bis 28. April 2011 an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Schindellegi, Eugen Hegner, Neuhofstrasse 5, 8834 Schindellegi.

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Stell dir vor, dein Kind ist krank und es gibt keinen Arzt!

Kinder leiden unter der Ungerechtigkeit des Nahost-Konflikts. Helfen Sie kranken Kindern und Not leidenden Familien. Unterstützen Sie das Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Gratisinserat

Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 429 00 00, info@khb.ch
Jede Spende hilft! PK 60-20004-7

Römisch-katholische Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen

Wir sind eine vielseitige Kirchgemeinde mit etwas mehr als 6000 Pfarreiangehörigen, 2 Kirchen und 4 Kapellen, am Ufer des Vierwaldstättersees, im Herzen der Zentralschweiz gelegen.

Zur Verstärkung und infolge Wechsels suchen wir ab Sommer 2011 oder nach Vereinbarung für zirka 170 Stellenprozente

Diakon oder Religionspädagogen/-pädagoginnen oder Pastoralassistenten/-assistentinnen

Für die Besetzung dieser Stellen sind verschiedene Teilzeitpensen möglich.

Sie bringen mit:
- Offenheit gegenüber der Ökumene und Neuem
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- gute Zusammenarbeit in allen Bereichen der Seelsorge und Liturgie
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Flexibilität

Sie finden bei uns:
- einen Kirchenrat, der bereit ist, optimale Bedingungen zu schaffen und Sie zu unterstützen
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und attraktives Arbeitsumfeld
- engagierte haupt- und nebenamtliche Mitarbeitende
- Gestaltungsspielraum

Wir wünschen uns:
- einige Jahre Berufserfahrung in Religionsunterricht
- ein abgeschlossenes Theologiestudium (Diakon)
- offene, initiative, spirituelle und humorvolle Persönlichkeit
- engagierte Zusammenarbeit mit Pfarrer und Mitarbeitenden

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Kirchenratspräsident Xaver Schnüriger, Telefon 041 820 40 31 oder 079 351 82 88.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum **6. Mai 2011** an den Kirchenratspräsidenten Xaver Schnüriger, Grossmatt 25, 6440 Brunnen.

AZA 6002 LUZERN
SKZ 15 14. 4. 2011